



einer Wählerversammlung an die maßgebenden Behörden gelangt sei. Der Antrag der Geschäftsordnungskommission fand schließlich bei der großen Majorität des Hauses Annahme. Es folgte hierauf die Beratung der Anträge Reichensperger und Mündel auf Einführung der Berufung gegen die Urteile der (Landgerichts-) Strafkammern. Die beiden Anträge, welche den Reichstag bereits in der letzten Session beschäftigt haben, streben denselben Zweck an: die Gewährung des Rechtsmittels der Berufung gegen die Strafurteile der Landgerichte, gegen welche gegenwärtig nur das Rechtsmittel der Revision zulässig ist. Dieselben weichen jedoch darin erheblich voneinander ab, daß der Antrag Mündel als Berufungsgericht Strafsenate von 7 Mitgliedern bei den Oberlandesgerichten einrichten will, während der Antrag Reichensperger bei den Landgerichten neben den Zivil- und Strafkammern besondere Berufungskammern, aus 5 Richtern bestehend, eingesetzt wissen will. Nachdem Abg. Dr. Reichensperger seinen Antrag in einer längeren vortrefflichen Rede begründet, erklärte der Staatssekretär im Reichsjustizamt, Dr. v. Schelling, daß der Reichskanzler den Bestrebungen nach Wiedereinführung der Berufung wohlwollend gegenüber sei und deshalb die Tendenz der Anträge billige. Mit der Tendenz der Anträge erklärten sich auch die Abgeordneten Dr. Hartmann (kons.) und v. Buol (Zentr.) und Payer (Volkspartei) einverstanden; dieselben vertreten jedoch die Ansicht, daß ein sorgfältigeres Voruntersuchungs-Verfahren eine größere Garantie gegen die Nachurteile gewähren würde. Abg. Marquardsen (natlb.) warnte vor einer stückweisen Revision der Strafprozessordnung und verlangte eine allgemeine Revision derselben. Auf Antrag des Abg. Lenzmann wurde die Verhandlung vertagt.

12. Sitzung vom 11. Dezember.

Nachdem der Reichstag heute zunächst den Antrag des Abg. Liebnecht auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Kayser — derselbe ist der Aufstiftung zu einem Vergehen gegen das Pressegesetz beschuldigt — ohne Debatte genehmigt hatte, setzte derselbe die Generaldebatte über die Anträge der Abgg. Dr. Reichensperger und Mündel auf Einführung der Berufung gegen die von den Landgerichts-Strafkammern in erster Instanz erlassenen Urteile fort. Der Abg. Hintelen (Geh. Ober-Justizrat und Kammergerichtsrat) trat entschieden für die Wiedereinführung der Berufung ein. Aus seiner praktischen Erfahrung führte er eine Reihe von Punkten an, in denen eine Revision der Strafprozessordnung notwendig sei. Da aber eine umfassende Revision in einem Jahrzehnt noch nicht zu erwarten sei, müsse man zunächst die Schäden beseitigen, welche mit einer geringfügigen Aenderung der Strafprozessordnung beseitigt werden können. Dazu gehöre der Mangel der Berufung. Die Notwendigkeit der Berufung sei gestern hinlänglich nachgewiesen worden; er wolle nur hinzufügen, daß so wenig, wie die tatsächliche Feststellung, auch das Strafmaß bei der Revision nicht berücksichtigt werde und gerade bei Abmessung des Strafmaßes erscheine eine Nachprüfung, wie sie die Berufung ermöglichen, dringend erforderlich. Sodann werde die Einführung der Berufung auch eine Einschränkung des Wiederanrufes-Verfahrens zur Folge haben, was sehr zu wünschen sei, weil mit diesem Verfahren wegen Mangels der Berufung ein großer Mißbrauch getrieben werde. — Abg. v. Grävenitz (Reichsgerichtsrat a. D.) sprach sich ebenfalls für die Wiedereinführung der Berufung aus. — Staatssekretär im Reichsjustizamt Dr. v. Schelling ergänzte seine gestrigen Mitteilungen über die Justizreformpläne des Reichskanzlers dahin, daß dieselben mehrere Punkte der Reichsjustizgesetze u. a. den Anwaltszwang und die Stellung der Gerichtsvollzieher betreffen. Die Anträge wurden einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. — Hierauf setzte das Haus die Spezialberatung des Militäretats fort. Zwischen dem Abg. Richter und dem Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff entwickelte sich zunächst wieder, wie im vorigen Jahre, ein Streit über die Militär-Musik-Korps, über deren Stärke und über die Konkurrenz, die sie den Privatmusikern machen. Von größerer Bedeutung war die Auseinandersetzung über die Frage der Militär-Handwerker, die sich an den Etatstitel „Bekleidung und Ausrüstung“ der Truppen knüpfte. Es wurde dabei vom Abg. Richter eine Petition des deutschen Schuhmacherbundes der Beachtung des Hauses empfohlen, worin der Vorschlag gemacht wird, die Militärwerkstätten abzuschaffen und die Anfertigung der Montirungsstücke den Gefangenen in den Strafanstalten zu überweisen. Der konservative Abg. v. Köller bekräftigte ebenfalls diese Petition und beantragte die Zurückverweisung des Etatstitels an die Budgetkommission. Das Haus nahm diesen Antrag an und vertagte darauf die Verhandlung bis morgen.

13. Sitzung vom 12. Dezember.

Der Reichstag setzte in seiner heutigen Plenarsitzung die zweite Beratung des Reichshaushaltsetats für das Etatsjahr 1885/86 fort, und zwar bei dem Etat der Verwaltung des Reichshäuser. Eine längere Debatte knüpfte sich an die Kapitel des Militäretats, welche die Kadettenanstalten betreffen. Abg. Kalle (natlb.) fragte nach den Gründen des im Etat an dieser Stelle ausdrücklich bemerkten Einnahmefalles von 156 000 Mk. an Kadetten-Pensionen und bemerkte, ob man nicht zu peinlich verfahren bei der Aufnahme von Zöglingen in die Kadettenschulen. Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff entgegnete dem Vordredner, daß dessen Besorgnisse wegen der Aufnahme von Zöglingen aus allen Ständen der Gesellschaft unbegründet seien. Die Abg. Richter (Hagen) und v. Vollmar bemängelten die Ausschließung der Handwerkeröhne von den Kadettenschulen, worauf der Kriegsminister erklärte, daß die Aufnahmebedingungen die Söhne von Handwerkern nicht ausschließen. Wenn keine bestimmten Gründe gegen die Aufnahme vorliegen, so hätten die legitimen Söhne aller Stände das Recht aufgenommen zu werden. — Hierauf wurden die Etatspositionen über die Kadettenschulen mit einem Antrage Richter,

welcher im einzelnen die Zahl der Pensionstellen, Freistellen u. s. w. und die Höhe der Pensionssätze etatsmäßig feststellen soll, der Budgetkommission überwiesen. — Im übrigen wurden die Titel des Ordinariums des Militäretats genehmigt. — Bei der nun folgenden Beratung des Etats für die Reichsjustizverwaltung regte Abg. Payer die Frage nach der Revision des Gerichtskostengesetzes an. Der Staatssekretär im Reichsjustizamt, Dr. v. Schelling, erklärte eine Herabsetzung der Gerichtskosten in Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage zur Zeit nicht für zeitgemäß, auch sei eine gewisse Höhe derselben ein wünschenswertes Abschreckungsmittel gegen die Prozessucht. Wenn aber die Gerichtskosten herabgesetzt werden sollten, müßten auch die Anwaltskosten erniedrigt und die Zustellungsgebühren ermäßigt werden. Nach dieser Richtung hin bewege sich der Revisionsplan des Reichskanzlers. — Abg. Dr. Brünings verlangte die Herabsetzung der Gerichtskosten ohne Rücksicht auf die finanziellen Erträge derselben. — Abg. Dr. Porsch führt die Höhe der Gerichtskosten auf das neue Prozessverfahren zurück. Wenn das Verfahren einfacher gestaltet würde, so würde es auch billiger werden. Was die Kostenrechnungen der Anwälte angehe, so dürfe man nicht übersehen, daß dieselben manche Posten enthalten, die der Anwalt gar nicht in seine Tasche stecke. — Abg. Payer entgegnete dem Staatssekretär, daß man bei Bewilligung von 70—80 Millionen Mark vorsichtiger zu Werke gehen müsse, wenn die Finanzlage nicht einmal die Herabsetzung der Gerichtskosten gestatte und die Rechtspflege als eine Einnahmequelle angesehen werde. Für eine Herabsetzung der Gerichtskosten erklärten sich sodann die Abgg. Dr. Windthorst und Kayser (Soz.), letzterer bezog dabei, wie das die Sozialdemokraten mit Vorliebe thun, sich und seine Fraktionsgenossen als die alleinigen Vertreter des armen Mannes und rief dadurch einen entschiedenen Protest der Abgg. Windthorst und Günther (Reichsp.) hervor. Abg. Febr. v. Fürtz warnte vor einer übereilten Herabsetzung der Rechtsanwaltsgebühren, weil eine solche leicht das Ansehen des Anwaltsstandes im Publikum herabdrücken könne. Im weiteren Verlauf der Verhandlung nahm der Staatssekretär im Reichsjustizamt, Dr. v. Schelling, Veranlassung über den günstigen Fortgang in den Arbeiten der Kommission für Ausarbeitung eines bürgerlichen Gesetzbuches dem Hause Mitteilung zu machen.

14. Sitzung vom 13. Dezember.

Die heutige Etatsberatung führte zu laugen Verhandlungen über den Etat des Reichseisenamtes. Abgeordneter Dr. Ringens richtete an den Bundesratspräsidenten die Anfrage, ob und in welchem Maße die Regierung auf die Sonntagsruhe der Eisenbahnbeamten und auf die Einschränkung des Güterverkehrs an Sonn- und Festtagen Bedacht genommen habe. Bundeskommissar Körte entgegnete, daß den Beamten an den Sonntagen, so weit es der Dienst gestatte, Zeit zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse gewährt werde. Eine vollständige Stillung des Güterverkehrs an Sonntagen sei nicht auszuführen, doch sei die Bestimmung getroffen, daß an Sonntagen gewöhnliche Frachtgüter nicht angenommen und verabsolgt werden sollen. Abg. Richter stellte sodann den Antrag, das Beamtenpersonal im Reichseisenbahnamt mit Rücksicht auf dessen geringe Bedeutung erheblich zu vermindern, was vom Bundeskommissar Körte als unthunlich bezeichnet wurde. Der Abg. Kayser (Soz.) wiederholte hierauf eine früher gestellte Anfrage an den Bundesrat in betreff Herstellung einer Statistik der Arbeitszeit bei den Eisenbahnbeamten mit dem Hinzufügen, daß er als Vertreter der armen Arbeiter Antwort verlange. Abg. Dr. Windthorst fand den Richter'schen Antrag nicht nur für begründet, sondern sprach, darüber noch hinausgehend seine Meinung dahin aus, daß das Reichseisenbahnamt ganz abgeschafft und seine Arbeit einigen Mätern im Reichsamte des Innern übertragen werden könne. Die Annahme des Abg. Kayser fand wiederum eine entschiedene Zurückweisung seitens des Abg. Windthorst, welcher zum Nachweise, daß auch andere Parteien der unteren Eisenbahnbeamten sich annehmen, auf die Landtags-Verhandlungen verwies, in denen wiederholt über eine bessere Stellung und besserer Bezahlung dieser Beamten beraten worden war. — Die Abgeordneten v. Vollmar und Grillenberger ergingen sich darauf in heftigen Angriffen gegen das Zentrum und wollten die Haltung desselben in der Frage der Arbeiterausschüsse bei der Krankenversicherung als Beweis arbeitereindlicher Gesinnung hinstellen. — Die Angriffe gegen das Zentrum wurden vom Abg. Dr. Windthorst energisch zurückgewiesen, insbesondere wurde von demselben in gründlicher und durchschlagender Weise die Stellungnahme des Zentrums zum Krankenversicherungsgesetz gerechtfertigt. Schließlich wurde auf Antrag des Abg. Windthorst der Etat für das Reichseisenbahnamt mit dem Antrage Richter an die Budgetkommission verwiesen. Die Etats des Rechnungshofes, der Reichsdruckerei und der Reichsstempelabgaben wurden ohne Debatte genehmigt und dann die Etatsberatung auf Montag vertagt.

15. Sitzung vom 15. Dezember.

Auf der heutigen Tagesordnung standen die Etatstitel der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes, welche wegen der Mehrforderungen an die Budgetkommission verwiesen waren. Die Mehrforderung im Etat der Reichskanzlei, eine Gehaltserhöhung für die Bureaubeamten, wurde nach dem Antrage der Budgetkommission mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit genehmigt. Im Etat für das Auswärtige Amt ist für eine zu schaffende zweite Direktorstelle eine Befoldung von 2000 Mk. in den Etat eingestellt, welche Mehrforderung die Budgetkommission abgelehnt hat. — Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Dr. Busch, bekräftigte die Bewilligung unter Hinweis auf die wachsenden wirtschaftlichen und Handels-Interessen, ebenso Graf v. Dönhoff-Friedrichstein, während Abg. Löwe (Dsr.) erklärte, die Dringlichkeit der beantragten Neuschaffung sei nicht dargethan. Fürst Bismarck trat in energischer Weise für die Bewilligung der Regierungsforderung ein. Unter

dem Hinweis auf die alleseitige Anerkennung der Leitung unserer auswärtigen Politik, betonte der Reichskanzler, daß er der Hilfe eines neuen Direktors bei dem Anwachsen der Geschäfte dringend bedürfe, wie er auf seinen Dienstbedürfnissen könne. Wenn der Reichstag aber hierzu Nein sage, dann werde er genötigt, von dem Stellvertretergesetz Gebrauch zu machen und die Verantwortung für die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten auf andere zu übertragen. Nachdem die Abgg. Dr. v. Lenz (Natlb.) und Dr. Freiherr v. Hammerstein (kons.) sich für die Bewilligung ausgesprochen, erklärte der Abg. Dr. Hänel, daß seine Partei an diese Position weder Vertrauen noch Mißtrauen gegen den Reichskanzler knüpfte. Die Erwiderung des Reichskanzlers enthielt neben einer Reihe von Angriffen auf die Fortschrittspartei einen überraschenden Einwand gegen die vorgebrachten Erwägungen der Sparlichkeit: durch die Nichtbewilligung der Etatsforderung für Ergänzung der unzureichenden Kräfte des Auswärtigen Amtes werde das Reich den Gefahren und Kosten, wenn auch nicht eines Krieges, so doch einer Mobilmachung ausgesetzt. In der dritten Rede wandte sich der Reichskanzler mit einer kleinen Lektion über den Zustand gegen den Abg. v. Vollmar, welcher in Anknüpfung an die Berufung des Reichskanzlers auf seinen Dienstbedürfnissen bemerkt hatte, daß die schlechten Erfahrungen, die mit dem Dienste gemacht seien, ihn mißtrauisch gemacht hätten. Eine Rede des Abg. Richter (Hagen) fand seitens des Reichskanzlers keine Erwiderung. Für die Bewilligung der Etatsforderung sprachen außer dem Abg. Dr. v. Lenz die Abgg. Dr. Freiherr v. Hammerstein, v. Helldorff und Dr. Sattler; dieselbe wurde jedoch in namentlicher Abstimmung mit 141 gegen 119 Stimmen von der Rechten und den Nationalliberalen abgelehnt. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde über die Gehaltszulage für die Beamten des Zentral-Büreaus debattiert, welche der Abg. Febr. v. Huene mit Rücksicht auf die Gehaltserhöhung der Beamten der Reichskanzlei bekräftigte. Abg. v. Helldorff konnte es nicht unterlassen, die abgethane Verweisung der Position der Reichskanzlei auf die Budgetkommission dahin zu kritisieren, daß jeder Abgeordneter, der nationales Gefühl habe, dies nicht verantworten könne. Der Präsident rügte diesen Vorwurf mit einem Ordnungsruf und erteilte darauf auch dem Abg. Febr. v. Huene einen Ordnungsruf, weil dieser den Vorwurf des Abg. v. Helldorff „unerhört“ nannte. Nachdem auch diese Etatsposition bewilligt worden, vertagte das Haus seine Verhandlungen bis morgen.

16. Sitzung vom 16. Dezember.

Der Reichstag setzte heute die Beratung des Etats für das Auswärtige Amt fort. Eine längere Diskussion knüpfte sich zunächst an die Etatsposition für ein neu zu errichtendes Generalkonsulat in Kapstadt. Die Budgetkommission empfiehlt die Einrichtung eines einfachen Konsulats und eine Befoldung für den Konsul im Betrage von 16 000 Mk., während im Etat das Gehalt des Generalkonsuls mit 24 000 Mark angelegt worden ist. An der Debatte beteiligten sich außer dem Referenten der Budgetkommission, Abg. Dr. v. Bunsen, und den Geh. Legationsräten Hellwig und v. Rufferow, die Abgg. Dr. Hammacher, v. Helldorff, Woermann, Febr. v. Huene, Richter, Strudmann, v. Watzahn, Kalle, Febr. v. Huene und Dr. Windthorst. Die Redner der Rechten und der nationalliberalen Partei traten für die Wiederherstellung der Etatsforderung ein, während die Vertreter der deutschfreisinnigen Partei und die beiden Zentrumsredner an den Beschlüssen der Kommission festhielten. Abg. Dr. Windthorst erklärte, daß das Zentrum beschloffen habe, überall der Kommission zu folgen, wie das auch gestern bei der Forderung für die zweite Direktorstelle im Auswärtigen Amt der Fall gewesen; wenn aber erhebliche neue Momente hervortreten sollten, werde er in der dritten Lesung sein Votum ändern. Fürst Bismarck, welcher der Debatte zum Teil beiwohnte, griff in dieselbe nicht ein. Bei der Abstimmung wurde der Antrag der Budgetkommission mit 132 gegen 124 Stimmen angenommen. Bei der weiteren Beratung über das Konsulatswesen wurden nach langen Debatten überall die Anträge der Budgetkommission genehmigt, während die Konserватiven und Nationalliberalen vergeblich für die volle Wiederherstellung der Etatspositionen eintraten. — Morgen Antrag Jagzewski (Abänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes), Antrag Liebnecht (betreffend die strafgerichtliche Verfolgung der Postbeamten, welche s. Z. die vom Sozialistenkongress in Kopenhagen zurückbleibenden Abgg. v. Vollmar und Frohme verhaftet haben), Antrag Ausfeld (betreffend Einführung von Vätern) und Antrag v. Wedell-Walckow, (betreffend Börsensteuer).

**Politische Rundschau.**

(Schluß am 17. Dezember.)

**Deutschland.** Der Reichstag war, wie unsere Leser aus den im Auszuge gebrachten Verhandlungen ersahen können, in der vergangenen Woche sehr fleißig und — sehr gewissenhaft bei der Prüfung der einzelnen Vorlagen. Besonders gab die einzelnen Forderungen der Regierung bei Aufstellung des Etats der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes Veranlassung zu recht energischen Auseinandersetzungen. Reichspartei, Nationalliberale und Konservativen stimmten natürlich in allen Punkten für die Regierung, resp. Bismarck, welcher sich in seiner Erregung und Hitze soweit hinreißen ließ, bei einer an und für sich geringfügigen Angelegenheit seinen „Dienst“ zur Bekräftigung der Notwendigkeit seiner Forderung ins Feld zu führen. Dies hinderte jedoch die nicht servilen Par-

teien — zum Entsetzen der „Mittelparteien“ — nicht, ihr verfassungsmäßiges Recht auszuüben: nämlich jede einzelne Forderung zu prüfen und, wo es nötig erschien, zu beschneiden. „Die Taschen der Steuerzahler“ — wie ein Zentrumredner sich sehr richtig ausdrückte — und nicht die schönen Augen des Kanzlers sind bei den Etatsberatungen zu berücksichtigen. Die von einem Zentrumsmann und einem Deutschfreisinnigen eingebrachten Anträge auf Einführung der Berufung gegen Strafkammer-Urteile sind von der Regierung mit Wohlwollen aufgenommen worden. Nach den Weihnachtsferien werden sie zur Beratung kommen, und wahrscheinlich zu noch weiteren Verbesserungen in unserem Zivilprozeßwesen — besonders in bezug auf den Kostenpunkt — führen.

Die freie wirtschaftliche Vereinigung, welche aus Mitgliedern aller Parteien, mit Ausnahme der nationalliberalen, besteht, beschäftigt sich gegenwärtig mit der Besprechung einer Börsensteuervorlage, nachdem man vergeblich auf einen Vorschlag von Seiten der Börsenmänner gewartet hatte, und mit dem Kornzoll, dessen Erhöhung im Interesse der daniederliegenden Landwirtschaft und indirekt auch der Industrie liegen dürfte. Das Zentrum wird aber, durch Erfahrung vorsichtig gemacht, nur dann für einen erhöhten Kornzoll stimmen, wenn die Ertragnisse desselben der Landwirtschaft und Industrie, nicht aber wieder dem unerfättlichen Militärmoloch zu gute kommen.

Die deutschfreisinnige Partei krankt an der Wunde der Uneinigkeit und scheint in zwei Teile zerfallen zu wollen. Der Riß liegt offen da; ein Teil der Parteigänger will zur Gründung einer sog. demokratischen Partei schreiten, welche ihren Marsch etwas mehr nach links — also in die Richtung der Sozialdemokraten — einschlagen will.

Der Bundesrat hat den Gesetzentwurf, welcher die Kranken- und Unfallversicherung auch auf das Transportgewerbe ausdehnt, ebenso die Postsparsassenvorlage angenommen. Doch mußte sich letztere gar manche Aenderung gefallen lassen. Bayern lehnte die Anwendung dieses Gesetzes auf sich ganz ab, und Württemberg bedang sich auch gewisse Vorbehalte aus.

Die afrikanische Konferenz hat sich in ihrer Kommission mit der Schifffahrtswirtschaft auf dem zweiten der in Rede stehenden zwei großen Flüsse Westafrikas, dem Niger, beschäftigt, ohne bis jetzt zu einem endgültigen Resultate gelangt zu sein. Die Engländer beanspruchen das Aufsichtrecht im Unterlauf, die Franzosen im Oberlauf, natürlich unbeschadet der Fahr- und Handelsfreiheit. Mit Genugthuung wird jeder Menschenfreund den Beschluß der Konferenz aufnehmen, daß sich alle Nationen verpflichten, in allen Gebieten Afrikas, wohin ihr Einfluß reicht, den Negerhandel auszurotten.

In Leipzig hat beim Reichsgericht der Anarchistenprozeß gegen Reinsdorf und Genossen wegen des gegen Se. Majestät den Kaiser Wilhelm geplanten Attentats bei der Nationalfeier auf dem Niederwald begonnen; wir werden ihn nach seiner Beendigung im Auszuge bringen.

**Oesterreich-Ungarn.** Während die Polen in Rußland unter hartem Druck seufzen und auch in Preußen sehr kurz gehalten werden, erfreuen sie sich in unserem befreundeten Nachbarstaate Oesterreich einer durchaus freien politischen Bewegung. In Galizien, dem durch russische Umtriebe gefährdeten und durch jüdischen Wuchergeist wirtschaftlich heruntergebrachten Kronlande, wird von angesehenen und einflussreichen Männern die Bildung einer patriotischen Liga (Verein) zum Schutze der polnischen Nationalität und der polnischen Interessen geplant, welche die Polen aller Landesteile umfassen soll. Große Hoffnungen knüpfen sich an diesen Verein. — In dem ungarischen Abgeordnetenhaus (Reichstag) kam es anlässlich der jetzt zutage tretenden Enthüllungen der ungarischen und speziell Pesther Polizeizustände zu einem erregten Rededuell zwischen einem Auskunfts verlangenden Abgeordneten und dem Ministerpräsidenten Tisza, wodurch auch noch auf die ungarische Justiz eigentümliche Streiflichter fielen. Die Pesther Polizei eine Bande von Falschspielern, Dieben, Hehlern und Kupplern, — und die Geschworenengerichte mit Bewußtsein falsche und ungerechte Urteile sprechend! Die hochmütigen Magyaren mögen da recht ernste Umschau halten in ihrem Haus; es gibt viel, viel von Grund aus zu bessern! — Die katholische Partei in der österreichischen Reichshälfte, welche bisher nur wenige Zugeständnisse von der Regierung erhalten hat, obwohl sie derselben in allen

wichtigen Vorlagen zum Siege verhalf, hat beschlossen, nach den Weihnachtsferien im Abgeordnetenhaus (Reichsrat) energisch mit ihren Wünschen hervorzutreten; die allzugroße Bescheidenheit hat bis jetzt keine Anerkennung gefunden und zu nichts geführt. Die Regierung gedenkt übrigens ein Sozialistengesetz den Abgeordneten zur Beratung und Annahme vorzuschlagen, da die anarchistischen und sozialistischen Umtriebe in der letzten Zeit in dem Kaiserstaate einen bedrohlichen Umfang angenommen haben. Erst jüngst sind wieder in Urfahr (im Erzherzogtum) vier Anarchisten mit vielem Explosionsmaterial aufgegriffen worden.

**Rußland.** Diebstähle, Unterschlagungen und Durchstechereien bei allen Beamtenstufen und -Graden stehen hier in üppigster Blüte und veranlassen oft die sonderbarsten Maßregeln, die sich aber stets als unzureichend und hilflos erweisen. So hat der Finanzminister den strengen Befehl gegeben, daß in seinem Verwaltungsgebiet fortan nicht zwei nahe Verwandte als Beamte in verschiedenen Stellungen dienen sollen, um die „guten Vetterchaften“ und mit ihnen die mannigfachen Ungerechtigkeiten und Unredlichkeiten auszumerkeln. Ob's ihm gelingt? — Man könnte es bezweifeln. Vor kurzem erst ist ein gewisser Bankdirektor Rykow aus Skopin „aufgeflogen“ und sitzt nun auf der Anklagebank wegen eines Diebstahls resp. einer Unterschlagung von 8 Millionen Rubel. Ein nettes Stümchen! Ganz unglaubliche Enthüllungen fördert der Prozeß zu Tage. Bürgermeister und Stadtverordnete, Postmeister, Redakteure, Staatsanwalt, Adelsmarschall und Oberstkommandirender der Brigade in Nißan, Beamte im Finanzministerium u. s. w. sind in diesen Skandalprozeß verwickelt und mehr oder minder Mitschuldige des Hauptmatabors Rykow. — Immer mehr zeigt es sich, daß die Dreikaiserzusammenkunft in Stierniewice für die armen katholischen Polen nichts Gutes gebracht hat. Seit jener Zeit werden die Polen, besonders aber die Uniten härter denn je bedrängt und malträtirt. So sind in letzter Zeit wieder 20 Popen nach Podlachien gesendet worden, um die Verwaltung der Volksschulen und Ueberwachung der katholischen Geistlichen zu übernehmen. Vom Gouverneur hängt jede Ernennung, jede Anstellung auf kirchlichem wie auf weltlichem Gebiete ab; sogar die Justizbeamten bedürfen von jetzt ab der Bestätigung des Gouverneurs, und der sorgt schon dafür, daß ein Pole und Katholik keine einflussreiche Anstellung erhält. — Vom Kaiser Alexander III. wird gerühmt, daß er ein musterhafter Ehemann und Familienvater sei. Nicht daselbe sagt man verschiedenen Großfürsten nach, insbesondere aber dem Großfürsten Sergius, dessen Gemahlin Elisabeth, eine heftige Prinzessin, energisch auf Scheidung besteht und zum Kaiser Alexander gereift sein soll, um ihn zu vermögen, in die Scheidung zu willigen. Natürlich wird man den Skandal möglichst zu vertuschen suchen.

**Frankreich.** Die Ministerkrisis, welche durch die Angriffe der Linken anlässlich der Tongking- und Senatswahlfrage heraufbeschworen worden, ist durch das kühne und energische Auftreten Ferry's und die Nachgiebigkeit des Parlaments beseitigt worden. Es war ein großer Lärm und nicht viel dahinter. Anders wie gegen Ferry bewies sich die in ihrer Mehrheit atheistische Kammer gegen die katholische Kirche bei der Beratung des Kulturbudgets. Da wurden die kolossalsten Streichungen vorgenommen. Von dem Erzbischof von Paris angefangen bis zum Dorpikar wurden die ohnehin lärglichen Gehälter beschritten, ebenso die zur Erhaltung der Kirchen und kirchlichen Anstalten ausgemerkelten Summen. — Es hat sich eine Liga (ein Bund) der Gegenrevolution gebildet, welche sich den gottlosen Revolutionären entgegenstellen und die gläubigen Katholiken des ganzen Landes zu einem gemeinschaftlichen Vorgehen gegen die Umstürzler vereinen will; leider aber stehen die verschiedenen politischen Parteien unter den Katholiken diesem Unternehmen hemmend entgegen.

**Italien.** In Rom, dem Sitze des Oberhauptes der katholischen Kirche, sind alle Nationen der Erde, bei denen die katholische Religion blüht oder auch nur eine namhafte Zahl von Bekennern zählt, sei es durch einzelne Persönlichkeiten, sei es durch Vereine und Anstalten vertreten. Der „Deutsche Leseverein“, dessen Vorsitzender der hochwürdige Herr de Waal ist, hatte jüngst die Freude, zwei deutsche Bischöfe in seiner Mitte zu sehen, den hochw. Bischof Dr. Rorum von Trier und den Bischof von Budweis, Grafen Schoenborn. Ersterer hielt, von vielen hohen Persönlichkeiten Roms

aufgefordert, in der Kirche der Deutschen eine herrliche Predigt, von welcher alle Zuhörer erbaut und entzückt waren, die aber — unsere regierungsfreundlichen Blätter sehr ärgerte. Und warum? Weil Bischof Rorum mit Rücksicht auf seine deutschen, italienischen, französischen u. s. w. Zuhörer, welche wohl alle der französischen, aber nicht der deutschen Sprache mächtig waren, in französischer Sprache predigte. Dadurch hat er ein Verbrechen begangen — gottlob nur in den Augen der katholikenfeindlichen Zeitungen! — Die auf dem festen Grunde der katholischen Lehre aufgebaute Ehegesetzgebung scheint der Regierung und einem Teile der Deputirten nicht mehr zu genügen. Die „Erzrugenschaften“ der protestantischen Länder und Frankreichs reizen jene ungläubigen „Volksbeglucker.“ Italien, dessen gläubige Bevölkerung gar nicht daran denkt, soll auch der Ehescheidung teilhaftig werden. Ein neuer Eingriff in die „garantirten“ geistlichen Rechte des hl. Vaters, der jedenfalls wohl gegen diesen geplanten neuen Gewaltakt protestiren wird. Die Katholiken des ganzen Erdballs kennen nur eine unauflösliche, sakramentale Ehe, können also ein Ehescheidungs-gesetz nicht gebrauchen, und die kirchenfeindlichen Freidenker können sich ja mit einem Privatvertrage anstatt der Ehe begnügen, die sie ja doch nicht als ein heil. Sakrament anerkennen. Ein Ehescheidungs-gesetz ist also für beide Teile ganz überflüssig.

In **Belgien** hat es bei der liberalen Vereinigung, welche in eine gemäßigtere und eine radikalere Gruppe zerfällt, einen Krach gegeben. Der zum Vorsitzenden gewählte liberale Exminister Vanhambec legte, weil die radikale Richtung den Sieg davontrug, sein Präsidium nieder. Die liberalen Freimaurerblätter jammern sehr über diesen Riß, weil nur den vereinigten Radikalen und Liberalen eine Niederwerfung der Katholiken möglich sei. Hoffentlich werden sich die letzteren durch die augenblickliche Feindschaft der „Milchbrüder“ nicht in eine falsche Sicherheit wiegen lassen und stramm „Gewehr bei Fuß“ bleiben, denn die Art findet sich stets wieder zusammen, wenn es gegen die katholische Kirche geht.

Von der **Balkanhalbinsel** werden schreckliche Gräueltaten der Mohammedaner gegen die christlichen Bulgaren und Mazedonier gemeldet. Mord und Menschenraub sind an der Tagesordnung. Zweihundert Christen sollen in den letzten Wochen in der Landschaft Mazedonien ermordet worden sein. In der That, der Sultan ist ein „kranker Mann“, ein totkranker Mann, — und es wäre an der Zeit, diesem Krankheitszustande, unter welchem das Christentum und mit ihm die wahre Kultur schwer leidet, ein Ende zu machen, — aber wer soll des „kranken Mannes“ Erbe antreten?

## Feuilleton.

### Vilg.

Nach dem Französischen.

(Fortsetzung.)

Als er anlangte, war alles in Flammen. Eine ungeheure Feuer- und Rauchsäule stieg aus den Gebäuden empor; die hölzernen Ställe, die strohbedeckten Scheunen waren nur mehr ein großer Bluthaufen. Das Wohnhaus stand noch, aber von allen Seiten krachte das Gebälke und aus den Fenstern quoll ein schwarzer mit Feuerfunken vermengter Dampf: es war alles verloren. Im Hof drängten sich die Knechte und versuchten schreiend die geretteten scheuen Pferde zu zügeln, das Vieh brüllte vor Entsetzen, alles war in größter Verwirrung.

Norton, der von der Feldseite gekommen war, kletterte über die Mauer des Gemüsegartens und lief stracks auf das Haus zu. Er betrat es mit Entschlossenheit, obgleich ihn ein Feuerregen empfing und ihm ein erstickender Qualm entgegendrang; er meinte ein dumpfes Schreien zu vernehmen, etwa den Hilferuf einer Frau, und eilte, Mag, vielleicht Olivia zu retten. Halb erstickt war er in das Zimmer der Farmerin eingedrungen; der glühende Boden versengte ihm die Fußsohlen; das Zimmer war leer. Er hörte dennoch schreien und entdeckte in einer Wiege ein kleines Kind, das ihm die Arme entgegenstreckte.

Im Augenblick hatte er es herausgehoben, in eine Decke gehüllt und hinausgetragen. Die in Brand geratene Treppe krachte und schwankte unter seinen Tritten. Es gelang ihm dennoch den Boden zu erreichen und

mit versenkten Haaren und Händen, mit halb verbrannten Kleidern lief er erschöpft und leuchtend bis in die Mitte des Gartens, bis wohin ihn die vom Wind gejagten Flammen zu verfolgen und ihre Beute zurückzufordern schienen. Atemlos sank er an einem Baumstamm nieder. Als er sich wieder einigermaßen erholt, lachte ihm das Herz vor Freude über den Anblick der kleinen Lily, die sich weinend an seine Brust schmiegte.

„Ich werde ihr die Tochter wiedergeben und sie wird mir danken,“ dachte er bei sich und wollte eben die Farmerleute auffuchen, als ein widriges Geschrei an sein Ohr schlug und ihm die Glieder lähmte.

„Das ist Norton! Gewiß ist er der Urheber!“ rief Tom in Verzweiflung. „Er hat mir den Schlag zugefügt. Das ist die Rache, mit der er uns gestern drohte. Glender! Meine Hand sollte ihn fassen und er würde mir büßen!“

Ned's erste Regung war, auf ihn loszustürzen und sich zu rechtfertigen, aber es erhoben sich so viele schmähende schimpfliche Reden gegen ihn von der versammelten Menge, daß ihm dazu der Mut fehlte. Er wäre ihnen allein gegenüber gestanden und begriff, wie sein unerwartetes Erscheinen die Wahrscheinlichkeit der Anklage nur verstärkt hätte. Ihm schwindelte der Kopf, es dunkelte ihm vor den Augen und ohne Ueberlegung schwang er sich über die Gartenhecke und rannte, ohne sich umzusehen, dem Walde zu.

Erst in der Mitte des Waldes, gerade am Kreuzweg, hielt er still und hier fand ihn Turnship bei Tagesanbruch.

„Nun, flinker Jäger,“ sagte der Bandit zu ihm, „was haben wir beschlossen? Hat der Herr Baronet einen glücklichen Fang gethan?“

„Das hab' ich!“ unterbrach ihn Norton mit düsterer Stimme.

„Sag' mir doch,“ fragte Turnship, der ihn aufmerksam betrachtete, „ob Du nicht Haare und Kleider hast, die verpöckelt nach Brand riechen? Ei, ei, es ist also wahr?“

„Was?“ sagte lebhaft Norton.

„Daß Du heute Nacht die Farm des Tom angezündet hast? . . . Ich gratulire, denn es ist Dir nicht übel gelungen.“

„Das ist falsch!“ schrie Norton außer sich; wiederhole mir das nicht, sonst zerschmettere ich Dir die Hirnschale.“

„Sachte, sachte, mein Junge. An meiner Meinung liegt wenig. Ich habe noch wenig mit dem Sheriff verkehrt. Je nun, es könnte einmal werden,“ spöttelte Turnship, „werde aber trachten, so spät wie möglich. Einstweilen rate ich Dir, Dich auf die Fersen zu machen, wenn Du die Bekanntheit dieses würdigen Mannes nicht verlangst, denn Tom hat schon diesen Morgen seine Klage wider Dich eingebracht und die Konstabler streifen herum, um Dich zu fangen. Wenn sie Dich in diesem Anzug finden, ist die Sache richtig und dann möchte ich nicht in Deiner Haut stecken.“

Norton blieb unbeweglich und den Kopf in die Hände gestützt.

„Höre, Junge,“ sagte Turnship, „Du mußt auf das Schleunigste fort von hier, ich rate es Dir. Du hast eine Zukunft. Ich kenne mich aus. Ich will Dich einem Alten in Newgate empfehlen und Du wirst Deine Karriere machen. Aber weil Du ein kleines Reisegeld brauchst, so lade ich Dich nochmals zum bewußten Geschäfte ein.“

„Hm,“ sagte Norton, ohne den Kopf in die Höhe zu heben.

„Ja, zum Henker! es ist hohe Zeit. Vorwärts.“ — Er sagte ihm bei den Schultern. Diese Bewegung weckte Lily, die, in ihre Decke gehüllt, auf den Knien des jungen Mannes eingeschlafen war und sie fing an zu weinen.

„Was ist das?“ rief Turnship ganz verblüfft. „Ein Kind?“

„Ja,“ sagte Norton und enthüllte die kleine Lily. Sie schmiegt jetzt vor Erstaunen über den Himmel und die Sonne, fing an zu lachen und streckte ihre kleinen Hände Ned entgegen.

„Was willst Du mit diesem Wurm?“ rief Turnship aus. „Wirf sie in einen Graben!“

Lily fuhr fort zu lachen und zu singen und kaufte Nortons lange Locken.

„Wird es endlich?“ rief der ungeduldige Turnship, da er Norton stumm und unbeweglich sah. „Kommt Du?“

Ned zauderte . . . „Meiner Treu,“ sagte er endlich, „ich bin fast dazu genötigt. Wie kann ich anders. Aber . . . dieses Kind. — Wenn ich erscheine, um es Mag wiederzubringen, bin ich verloren. Wenn ich es behalte . . .“

„Behalten? und wo? Du wirfst es doch nicht mit Dir tragen, wenn wir den Streich ausführen, denke ich. Das wäre mir eine saubere Gesellschaft . . . Wohlan, befreie Dich von dieser Last.“

Ned zuckte mit den Achseln. Ich habe das Kind nicht heute Nacht gerettet, um es am Morgen zu verderben. Es bleibt mir doch noch ein Mittel. Hast Du Geld bei Dir?“

„Warum?“

„Kannst Du mir einen Schmuck ablaufen, der mindestens zwei Guineen wert ist?“

„Ja, und weiter?“

„Hier ist er,“ sagte Ned und nahm die Kette vom Nacken der kleinen Lily. „Gib mir das Verlangte, Du gewinnst dabei mindestens das Doppelte.“

Turnship nahm das Halsband und sagte: „Jetzt fange ich an zu begreifen. Du bist weniger ungeschickt, als ich glaubte. Aber nimm Dich in acht, mein Junge. Das Spiel scheint mir gefährlich.“

„Wir wollen sehen. Wo ist das Geld?“

„Hier ist es,“ antwortete Turnship.

Ned erhob sich.

„Du verzichtest also auf das Geschäft?“

„Gewiß! Hast Du etwa ein Stück Brot in der Tasche?“

„Hier ist es. Seh' ich Dich wieder?“

„Ich weiß es nicht; ich gehe weit von hier. Guten Tag.“ Norton nahm mit diesen Worten seinen Knüttel, hüllte Lily in ihre Decke, schnallte seinen Ranzen um und war bald im Dickicht verschwunden. Er durchwanderte den ganzen Wald und ging ohne Raft bis Sonnenuntergang. Auf das Äußerste erschöpft näherte er sich mit dem vor Hunger weinenden Kinde einer einsamen Hütte und pochte an die verschlossene Thüre. Ueber derselben öffnete sich ein Fenster und eine Frau steckte mißtrauisch ihren Kopf hinaus.

„Was wollt Ihr?“ fragte sie und sah Norton prüfend an.

„Könntet Ihr mir ein wenig Speise geben? Gegen Bezahlung, versteht sich; ich bin entsetzlich müde.“

„Mein Haus ist keine Schänke,“ lautete die mürrische Antwort, „und Ihr seht mir auch nicht aus wie ein Reisender. Geht Eures Weges.“

„Ich möchte wohl,“ sagte Norton mit Bitterkeit. „Aber sagt mir wenigstens, wo ich für mein Kind etwas Milch finden kann. Die arme Kleine stirbt vor Hunger und vor Durst.“

„Euer Kind?“ frug die Bäuerin erstaunt.

Norton zog die Decke weg und Lily hörte auf zu weinen und sah verwundert die fremde Frau an.

„Armes, kleines Würmchen,“ sagte sie. „Warum habt Ihr mir nicht gleich von ihr gesprochen? Ich will ihr Milch bringen und setzt Euch einstweilen auf die Bank.“

Das Fenster im Erdgeschoß öffnete sich bald wieder und die Bäuerin reichte einen Becher Milch durch das Gitter.

„Ich bin gerade allein,“ sagte sie, „und kann darum niemanden einlassen. Aber hier habt Ihr Brot und Schinken, auch ein Glas Bier. Ihr scheint mir sehr müde . . . Wie lieblich sie ist! Gehört sie Euch? Fürwahr, Ihr seid ein junger Vater!“

„Ihre Mutter ist noch jünger,“ erwiderte Ned. „Ich reise eben zu ihr.“ Er verzehrte rasch das bescheidene Mahl und wollte es bezahlen.

„Laßt doch,“ sagte ihm die Bäuerin. „Ihr scheint mir des Geldes zu bedürftig mit Weib und Kind.“

Ned dankte, erbat sich die nötigen Auskünfte wegen eines Nachtquartiers und ging von dannen. Unweit von da begegnete ihm ein wandernder Krämer, bei dem er sich einen breiten Strohhut kaufte und seinen Kittel vertauschte. Er beschnitt sein Haar und so verkleidet suchte er eine bescheidene Schänke, wo man ihm einen Platz im Stalle anwies.

Mit Tagesanbruch war er auf den Weiden und verzehrte eben ein frugales Frühstück, als er den Trab eines Pferdes hörte, das dann vor der Schänke still hielt. Gleich darauf begann eine rauhe Stimme mit dem Wirt ein Gespräch, von dem einzelne Worte zu Norton drangen und ihn mit Entsetzen erfüllten.

„Ein Wilddieb?“ wiederholte der Wirt.

„Des Brandlegens verdächtig,“ sagte der andere.

„Ein großer Schlingel mit langen rötlichen Haaren;

er trägt einen blauen Kittel, einen breiten Ledergürtel und sieht aus wie ein Räuber.“

„Weiß nichts davon.“

„Habt Ihr gestern oder heute keine Reisenden beherbergt?“

„Gewiß. Einen Ochsenkäufer, den ich kenne. Zwei beurlaubte Matrosen. Und dann einen jungen Ackerknecht, der zu seiner Frau geht und sein kleines Mädchen selbst pflegt. Ein hübscher Junge — das ist alles!“

„Nun gut! Er mag eine andere Richtung eingeschlagen haben; vielleicht ist er auch noch im Walde versteckt. Hier habt Ihr seine Personalbeschreibung.“

„Es genügt. Wollt Ihr ein Glas Bier?“

„Von Herzen gern. — Bald darauf hörte man wieder den Trab des Pferdes; Norton horchte.“

Der Reiter entfernte sich, von wo er gekommen war und Norton sah sich außer Gefahr. Er küßte das Kind mit Inbrunst. „Ich habe Dich gerettet, Lily,“ murmelte er, „jetzt retteste Du mich.“

Er zahlte seine Zechen und zog eilig davon. Erst als er in die Umgebung Londons gelangt war, hielt er sich für gerettet.

(Fort folgt.)

## Ein für Japan höchst wichtiges Ereignis.

Japan ist das Land des Fortschrittes. Geradezu erstaunlich ist es, was Japan in den letzten Jahrzehnten gethan hat, um sich die Vorteile europäischer Kultur anzueignen. Es hat seit längerer Zeit seine Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen, kurzum so ziemlich alle Erfindungen unserer jüngeren Jahrhunderte. Nur in einem Punkte, in der religiösen Frage, hielt das mächtig aufblühende Inselreich noch immer zurück. Noch Anfangs der siebziger Jahre hatte Japan seine Christenverfolgung. Tausende von Bekennern des christlichen Glaubens schmachteten in harter Gefangenschaft oder Verbannung, wo sie größtenteils dem Elende und den Quälereien ihrer Peiniger erlagen. Da kam das Jahr 1873 und mit ihm ein Umschwung zum Besseren. Die letzte Kraftanstrengung der Hölle war ohnmächtig gewesen. Jetzt konnte die neuerstandene Kirche Japans freier aufatmen und sich entfalten. Immer mehr fielen die Schranken ihrer Wirksamkeit. — Ein höchst bedeutsamer Schritt zum Besseren hat sich nun gerade in unserer Zeit vollzogen, so zwar, daß das Jahr 1884 in der Missionsgeschichte Japans einen Markstein bilden dürfte.

Die beiden Hauptreligionen Japans waren bis jetzt der Buddhismus und der Schintoismus; sie galten als Staatsreligionen, und ihre Anhänger erfreuten sich mannigfacher Vorrechte. Den früheren Gesetzen gemäß sollten eigentlich alle Japanesen sich zu einer dieser beiden Sekten bekennen. Es ist leicht begreiflich, daß für das Heidentum die kräftige Stütze, die es an der Staatsgewalt fand, von größter Bedeutung war. Ihr verdankte es seine ihm noch verbliebene Lebenskraft. Nunmehr aber hat sich infolge eines Erlasses der japanesischen Regierung die Sachlage mit einem Male geändert. Untern 11. August veröffentlichte nämlich die amtliche japanesische Zeitung »Sho von Japan« nachstehende Bekanntmachung:

### 19. Bekanntmachung des Daischokwan.

Von dem Tage dieser Bekanntmachung an sind die chintoischen wie buddhistischen Priester nicht mehr Staatsbeamte. Die Ernennung zum Oberhaupte eines schintoischen und buddhistischen Tempels geschieht durch die Oberhäupter der beiden Religionen. Ebendieselben sprechen die Amtsentsetzung aus und werden nur beauftragt, die Beförderung der ordentlichen Priester zu regeln. Folgende Vorschriften sind zu beobachten:

Artikel I. „Jeder Zwist unter den Sekten der beiden Religionen ist sorgfältig zu vermeiden; die Sekten dürfen sich nicht eher behufs eines gemeinsamen Vorgehens vereinigen, als bis dies durch die zwingendste Notwendigkeit geboten erscheint.“

Artikel II. „Oberhäupter werden für eine jede Sekte der schintoischen und buddhistischen Religion ernannt; jedoch kann ein Priester zum Oberhaupte über mehrere gesetzt werden.“

Artikel III. „Die Verordnungen für die Amtstätigkeit der verschiedenen Sekten müssen durch den Minister des Innern gebilligt sein.“

Artikel IV. „Die Oberhäupter der schintoischen und buddhistischen Religion setzen die religiösen Verordnungen selbst fest, ebenso wie die zur Aufnahme als Priester erforderlichen Kenntnisse und die Bestimmungen über Rang, Beförderung, Amtseinführung, Bewahrung der alten Schriftwerke, der Reliquien und dergleichen kostbaren Dinge. Auch diese Verordnungen unterliegen der Billigung durch den Minister des Innern.“

Artikel V. „Den Oberhäuptern der buddhistischen Religion ist es gestattet, die Namen ehemaliger Häupter ihrer Religion anzunehmen; doch bedürfen sie dazu der vorherigen Erlaubnis des Ministers des Innern.“

gez. Sandocho Sanetomi,  
Daidcho Daidchin,  
Yamafata Aritimi. Minister des Innern.

Durch diesen Erlaß ist das Bonzentum in seiner Wurzel getroffen, denn wenn mal erst der mächtige Einfluß des Staates ihm nicht mehr schützend zur Seite steht, dürfte es mit der Herrlichkeit dieser Volksbetrüger bald ein Ende haben. Freilich ist darum Japan noch nicht gleich für das Christentum gewonnen, aber doch ist ein bedeutender Schritt zu diesem Ziele gethan. Zunächst dürfte es jetzt nicht lange mehr anstehen, und die japanische Regierung wird volle Religionsfreiheit, auch für das Christentum, verkünden. Es hat nun, wie Geschichte und Erfahrung zeigen, der Japanese im allgemeinen sehr viel Sinn und Empfänglichkeit für die Wahrheiten des Christentums, und wenn die harten Strafgesetze aufgehoben sind, die früher die Annahme des christlichen Glaubens mit dem Tode bedrohten, werden zweifelsohne die Anstrengungen der katholischen Missionäre mit dem schönsten Erfolge gekrönt werden. Dann wird das Blut von nahezu zwei Millionen Märtyrer, die in Japan für den Glauben an Christus geblutet haben, wir wagen es zu hoffen, überreiche Früchte tragen.

Daß der Japanese viel höheres Streben besitzt und dadurch dem christlichen Glauben leichter zugänglich wird, geht schon aus dem hervor, was er sich beispielweise von den betrügerischen Bonzen gefallen ließ, um, wie er meinte, Verzeihung seiner Sünden zu erlangen. Es klingt geradezu ungläublich, was die „frommen“ Japanesen, besonders die Befenner des Schintoismus nach Anweisung der Bonzen thaten, um von ihren Vergehen gereinigt zu werden. Hier mögen einzelne Angaben darüber, wie solche von christlich gewordenen Bonzen früherer Zeit gemacht wurden, folgen:

Um Vergebung ihrer Sünden zu erhalten, machten viele Japanesen zu verschiedenen Zeiten des Jahres eine mühsame Wallfahrt, die über Berg und Thal, durch rauhe, unwirtliche Gegenden führte und etwa siebzig Tage dauerte. Die Wallfahrer mußten während der ganzen Zeit strenges Fasten beobachten und durften täglich nur eine Handvoll Reis mit wenigem Wasser genießen. Wer das strenge Fastengebot übertrat und außergewöhnlich etwas genoß, wurde von den Bonzen schweren Züchtigungen unterworfen. In früheren Zeiten wurde ein solcher Unglücklicher mit den Händen an dem Aste eines Baumes, der über einem Abgrunde stand, aufgehängt. Hatte er nicht die Kraft, sich während der von den Bonzen bestimmten Strafzeit festzuhalten, so stürzte er in die Tiefe und kam so jämmerlich um. — Hatten die Pilger die Hälfte des ganzen Weges zurückgelegt, so mußten sie auf freiem Felde Halt machen und ihr Gewissen erforschen. Stundenlang mußten sie dasitzen mit gekreuzten Armen und den Mund auf die Kniee gebogen, und in dieser lästigen Stellung über die Sünden nachdenken, deren sie sich während des ganzen Jahres schuldig gemacht hatten. Währenddessen wurden die Büßer von den Bonzen scharf beobachtet, und wer vor der Zeit seine qualvolle Lage änderte, wurde dafür von ihnen mit Stockstreicheln geächtigt.

War die Gewissensforschung beendet, so setzte sich der Pilgerzug wieder in Bewegung bis an den Fuß eines Gebirges, auf dessen Höhe sich der letzte Teil des Bußaktes abspielte.

Auf der höchsten Spitze einer Felsenwand hatten die Bonzen eine dicke, mehrere Meter lange eiserne Stange angebracht, die sie nach Belieben über den Felsen hinausschieben und wieder hereinziehen konnten. Am Ende der Stange war eine Wage mit zwei großen Schalen befestigt. Auf die eine derselben mußte sich der Pilger setzen, während die andere mit einem gleich großen Gewichte belastet wurde. Dann wurde die Wage über die Felsenwand vorgeschoben, und der Büßer schwebte nun über der grausigen Tiefe. In dieser gefährlichen Lage mußte er dann alle seine Sünden, die er im Laufe des Jahres begangen, laut und öffentlich bekennen, sodaß alle in der Nähe stehenden Bonzen es hören konnten. Hatte er alles aufrichtig bekannt, so galt er als von seinen Sünden gereinigt und wurde wieder auf den Felsen zurückgezogen, um einem andern

Büßer Platz zu machen. Ergab sich aber aus irgend einem Umstande, daß das Bekenntnis des Pilgers nicht aufrichtig und der Wahrheit gemäß war, so hatten die Bonzen das Reche, der Stange einen Stoß zu geben, sodaß der auf der Wage sitzende Büßer von seinem Sitze heruntergeschleudert wurde und in die jähe Tiefe stürzte. Schon mancher Pilger soll so ein schreckliches Ende gefunden haben.

In den letzten Zeiten mag dieser barbarische Gebrauch einigermaßen gemildert sein, sicher ist aber zur Stunde bei den Schinto's noch ein Sündenbekenntnis, verbunden mit außerordentlich strengem Fasten, im Gebrauch, und mancher heidnische Japanese mag sich glücklich schätzen, wenn er später als Christ mit der milden christlichen Bußpraxis bekannt wird. Es ist dann aber auch nicht zu verwundern, wenn ein solcher, im Lichte der Wahrheit stehend, mit größtem Eifer die Gnadenmittel unserer hl. Religion gebraucht und so mit Hilfe der göttlichen Gnade bald große Fortschritte auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit macht. Haben sich doch auch die japanischen Christen immer durch bewunderungswürdigen Starkmut und seltene Glaubensfestigkeit ausgezeichnet. Nur so war es möglich, daß sie, obwohl durch die Wut der Verfolgung aller ihrer Güten beraubt, zwei Jahrhunderte hindurch, allen Stürmen der Hölle zum Trotz, sich das kostbare Gut des Glaubens bewahrten. Ein solches Beispiel steht in der That in der Missionsgeschichte ganz einzig da.

Wir möchten hier im Anschlusse an das Erangesagte noch zwei Fragen berühren. Erstens: Erinnert jene oben beschriebene Art der „Sündenvergebung“ nicht aufs deutlichste an die katholische Lehre vom Bußsakrament und der Verpflichtung, die Sünde dem Priester zu bekennen? — Die Antwort auf die Frage kann nur bejahend lauten. Aller Wahrscheinlichkeit nach finden wir hier die Ohrenbeichte der Katholiken wieder, allerdings in gräßlich entstellten Zügen. Es unterliegt demnach wohl keinem Zweifel, daß die Kunde von der christlichen Religion schon vor dem hl. Franziskus Xaverius nach Japan gebracht sei; durch wen, wissen wir nicht.

Die zweite Frage hat mehr praktische Bedeutung: Was werden einstens so manche laue Katholiken dem ewigen Richter antworten, wenn ihnen jetzt eine aufrichtige, reumütige Beichte, wie Gott der Herr sie fordert, ein zu hoher Preis für die Vergebung der Sünden scheint, während sich doch der heidnische Japanese in seinem Wahnglauben so Schwere und Drückendes gefallen läßt, um die vermeintliche Erlassung der Sünden zu erlangen?

### Rosa, die Pächterstochter.

Die verwitwete Frau von B. verwaltete nebst ihrem eigenen Vermögen auch das ihrer beiden Söhne, welches hauptsächlich in sehr ansehnlichen Landgütern bestand. Auf einem dieser Güter saß ein Pächter, der seinen Pacht nicht regelmäßig bezahlte und immer aufs neue um Gebuld, Nachsicht und Nachlaß flehte, und war jetzt trotz aller Mahnungen mit einem zweijährigen Pacht im Rückstande.

Es war aber nicht seine Schuld, sondern die Pachtsumme war so hoch, daß sie nur mit größter Mühe und angestrengtester Arbeit selbst in guten Zeiten zu erschwingen war, und überdies jetzt die Fruchtpreise so tief gesunken waren, daß der Landmann unmöglich dabei bestehen konnte. Dazu kam noch die lange dauernde Krankheit der Ehefrau des Pächters. Die einzige Stütze war die gute und verständige Rosa, seine älteste Tochter, welche die Mutter pflegte und statt ihrer die Hauswirtschaft mit Geschick und Eifer besorgte.

Die Gutsherrin aber glaubte, daß nur üble Wirtschaft die Ursache dieser Pachtrückstände sei, indem man ihr gesagt hatte, daß der Pächter durchaus nicht hoch angelegt sei. Sie sendete daher den Kammerdiener zu dem Pächter und ließ ihm sagen, wenn nicht am künftigen Zahlungstermine der Pacht rückstand mit dem laufenden Pacht erlegt werde, sehe sie sich genötigt, ihm das Pachtgut zu entziehen und sich aus seinem Viehstande und Mobilien soweit möglich bezahlt zu machen.

Der Kammerdiener, der längst eine Gelegenheit gesucht hatte, sich an dem Pächter zu rächen, weil er

sich von demselben früher einmal beleidigt glaubte, war es eigentlich, welcher die gute Dame gegen den Pächter eingenommen und abgehalten hatte, ihm bei den jetzigen für den Landmann so schweren Zeiten zu Hilfe zu kommen; und jetzt übertrieb er seinen Auftrag so sehr, daß der Pächter ganz entmutigt sich der Verzweiflung überließ. — Es war ganz unmöglich, so viel Geld aufzubringen. Die Sache wurde also dem Gerichte übergeben, der Pächter aus der Pachtung gesetzt, seine Haus- und andere Geräte, sowie sämtliches Vieh mit Beschlagnahme belegt und der Tag zur Versteigerung ausgeschrieben.

Jammernd ging der alte Mann umher — ach, der Bettelstab wartete auf ihn, und Thränen entströmten seinen Augen, wenn er seine kranke Frau ansah und seiner zahlreichen Familie gedachte. Rettung war nicht zu erwarten, er hatte die Gutsherrin, von welcher sie kommen könnte, noch nie gesehen, da sie weit entfernt wohnte, und aus dem gehässigen Drohungen des Kammerdieners mußte er sich von ihr eine Vorstellung machen, welche alle Hoffnung niederzuschlug. Oft schon hatte er flehentlich um Nachlaß gebeten, war aber immer abgewiesen und zu einer besseren Wirtschaft gemahnt worden.

Noch wenige Tage und die Würfel werden fallen, welche sein Los entscheiden sollen. Jammernd und händeringend saß er am Abende im Kreise der Seinigen und überlegte mit ihnen, was dann anzufangen sei. — Bitter klagte er über sein Unglück, daß, während alle größeren Pächter der Frau v. B. in dieser trüben Zeit Nachlaß und Unterstützung, wenigstens Frist zur Zahlung erhalten hatten, man ihm nichts gewährt, obgleich sein Pacht an sich schon sehr hoch gestellt, und in den gegenwärtigen schlimmen Zeiten unerschwinglich sei.

Ernst und nachdenkend saß Rosa dem Vater gegenüber, von dessen Jammer aufs tiefste ergriffen. — Wie, dachte sie, sollte es denn gar nicht möglich sein, das Herz der Gutsherrin zu erweichen. Und endlich bildete sich in ihr die sichere Hoffnung, die Gutsherrin, wenn sie auch wirklich so böse wäre, wie man nach den Äußerungen des Kammerdieners glauben mußte, sie doch so viel Menschlichkeit besitzen werde, ihren alten gebeugten Vater nicht gänzlich zu Grunde zu richten, wenn sie, die Tochter, selbst ihr die unglückliche Lage ihrer armen Eltern der Wahrheit gemäß schildern würde. Auf jeden Fall versprach sich Rosa einen teilweisen Nachlaß des Rückstandes und die Freigabe der ihnen so nötigen Mobilien. So faßte sie denn den Entschluß, den Versuch zu wagen. Wohl mußte sie, daß ihr Vater, der immer ein maßloses Auge auf sie hatte, es nie zugeben werde, diesen Entschluß auszuführen, allein ihr Herz war so ganz davon eingenommen, daß sie unwiderrücklich beschloß, noch in derselben Nacht sich vom Hause heimlich wegzuschleichen, um womöglich in zwei Tagen die Stadt zu erreichen, in welcher Frau v. B. wohnte.

Voll dieses Entschlusses eilte sie zu einer gutmütigen Nachbarin, welche sie in besserer Zeit oft unterstützt hatte, und die als Botin den Weg oft nach der Stadt machte. Sie bat dieselbe so dringend, daß sie sich sogleich entschloß, die gute Tochter zu begleiten. Und so machte sich denn Rosa in der Dunkelheit der Nacht auf den Weg, nachdem sie zuvor ein Zettelchen mit einer Nadel an das Bett des Vaters gesteckt hatte, worauf sie ihren Entschluß und ihre Hoffnung aussprach, und noch vor der Versteigerung, Trost und Hilfe bringend, ihn wiederzusehen hoffe.

Rosa kam am Abend des zweiten Tages in der Stadt an. Ungewohnt einer so langen und ununterbrochenen Reise hatte sie sich die Füße wund gelaufen; das hielt sie aber nicht ab, sich, wenn auch unter vielen Schmerzen, zur Wohnung der Gutsherrin zu begeben. Zum Glück traf sie dort in der Küche ein gutmütiges Mädchen, welches sich ihrer annahm und versprach, ihr noch heute eine Unterredung mit ihrer guten und menschenfreundlichen Herrin zu erwirken. — „Ach Gott!“ sagte Rosa voll Angst, „aber sie soll ja eine gar böse Frau sein!“ — „Wer hat Dir denn diese abscheulichen Lügen gesagt?“ entgegnete das Mädchen. „Nein, sag ich Dir, sie ist die beste Frau von der Welt, und hilft, wo sie helfen kann. Gewiß hat der böse harte Kammerdiener auch diese ganze falsche Vorstellung von

unserer guten Herrschaft beigebracht. Er darf Dich nicht zu sehen bekommen, er könnte es hintertreiben, daß die gräßliche Frau Dich vorläßt."

(Schluß folgt.)

## Auf!

Auf zur Höhe schwebt die Lerche,  
Bringt dem Herrn den Morgenruß,  
Auf zur Höhe strebt die Blume  
Aufgewacht vom Sonnenfuß,  
Auf zur Höhe schwingt sich alles  
Was im Frühlingsdämmer erwacht,  
Nur du Herr liebst am Boden,  
Weißt in deiner Erdennacht:  
Auf zur Höhe strebe wieder,  
Dort der Himmelsfrieden lacht!

F. v. R.

## Kleine Chronik.

\* **Berlin**, 17. Dezember. Eine traurige Geschichte von Aberglauben wird als verbürgt erzählt. In einer hiesigen Bürgerfamilie feierte die jüngste Tochter des Hauses ihren 17. Geburtstag; sie hatte zu diesem Zwecke eine Gesellschaft junger Freundinnen zum Kaffe geladen, und alle gaben sich der schüchternsten Stimmung hin, als eine der Damen plötzlich rief: „Ach, wie schrecklich — wir sind dreizehn.“ Trostdem man aufgelächert darüber zu lachen versuchte, machte schließlich die Entdeckerin der ominösen „13“ den Vorschlag: „Wir wollen witzeln, und wer den niedrigsten Witz thut, soll die Gesellschaft verlassen.“ Trotz der Einsprache des Geburtstagskundes begann das Witzeln und bereits hatte eines der Mädchen, weil es nur auf zwei geworfen hatte, sich mit stiller Entsagung erhoben, als auch die Dreizehnzählerin zwei warf. Beim Aussteigen verlor sie und machte sich zum Gehen fertig. Das allgemeine Bedauern lehnte sie mit den Worten ab, es sei besser um einen Geburtstagskuchen zu kommen, als um das liebe Leben. Alle Aufforderungen, dem Aberglauben doch Trotz zu bieten, lehnte sie ab und nach herzlichem Abschiede enteilte sie mit dem Versprechen, morgen zur Nachfeier sich am Kuchen schadlos halten zu wollen. Sie kam eher zurück, als gedacht. Kaum fünf Minuten später wurde die kleine Gesellschaft durch heftiges Lachen gestört; zwei Herren, die zufällig den Hausflur betreten hatten, brachten das junge Mädchen dahin zurück, von wo sie es hatten soeben herkommen sehen. Die Unglückliche war an der obersten Stufe der Treppe ausgeglitten und so unglücklich hinabgestürzt, daß sie schon nach wenigen Minuten eine Leiche war. Wäre sie im Freundeskreise geblieben und hätte dem Aberglauben getrotzt — wer weiß, ob dies Unglück sich ereignet hätte.

\* **Jork**, 18. Dezember. Herr Reichsgraf v. Brühl auf Pförten hat auch in diesem Jahre wieder den Ortsarmen des Dorfes Sacro bei Jork ein Geschenk von 45 Klastern Stangenholz gemacht. Wenn allerorten die Reichen von ihrem Ueberflusse den Armen spendeten, dann wäre die soziale Frage bald in recht christlichem Sinne gelöst.

\* **Straubing**, 13. Dezember. Drei Todesurteile hat das hiesige Schwurgericht innerhalb zweier Tage gefällt, nämlich am gestrigen gegen den 23jährigen Mühlburschen F. Kumpfbeck von Klegarten, welcher am 10. August d. J. den Mühlburschen Reitmeyer, den er bei seiner Geliebten am Kammerfenster traf, aus Eifersucht vorzüglich erschossen hat, und heute gegen den 21jährigen Dienstknecht U. Plödingen von Niederstättling. Derselbe wurde am 4. Juni zu Landes- hirt wegen groben Unfugs zu einer unbedeutenden Strafe verurteilt, während sein Gegner freigesprochen wurde. Hierüber grimmte er so, daß er erklärte, er wisse irgend jemanden ermorden. Diesen gräßlichen Anspruch verwirklichte er, indem er das 4jährige Töchterchen des Bauern Gellingner an einer Mauer zerquetschte.

\* **Wiesbaden**, 11. Dezember. Der Unteroffizier Mally des hier garnisonirenden 1. Bataillons hessischen Füsilier-Regiments Nr. 80 hat, wie die „Fr. Zig.“ hört, dieser Tage einem Soldaten beim Exerzieren einen Bruch getreten. Der Unteroffizier ist sofort bis zur Beendigung der Untersuchung vom Dienste dispensirt worden. — Im Kasernenhofe der hiesigen Garnison hat sich heute früh ein Soldat namens Max durch Erhängen das Leben genommen.

\* **Eibersfeld**, 16. Dezember. Am Sonntag morgen wurden, laut d. M. „Westf. Volksblatt“, zwei Ordensschwwestern, die sich vom Joseph-Hospital aus zum Hochamt in die Pfarrkirche begaben, in der Laurentiusstraße von einer wüsten, anscheinend betrunkenen Bande, die ein Brautpaar vom Hochzeitschmause und nächtlichen Gelage heimgeleitete, angefallen. Zuerst wurden die Schwestern mit einer Salbe von Schimpfworten begrüßt, dann griff ein zu den Hochzeitsgästen gehörendes Frauenzimmer nach der Kopfbedeckung einer der Schwestern, während andere Personen aus dieser „noblen“ Gesellschaft auf die zweite Schwester einbrangen. Die Nonnen flüchteten gegen ein Haus hin und suchten ihren Angreifern zu entgehen. Aber erst das Hinzukommen eines hiesigen Bürgers schaffte ihnen Luft; während dieser sich mit der sauberen Gesellschaft auseinandersetzte, eilten die Schwestern ihres Weges weiter. Der Name des Brautpaares, in dessen Begleitung die Angreifer sich befanden, ist bereits festgestellt.

\* **Barmen**, 15. Dezember. Vor einigen Tagen übergab ein katholischer Geistlicher einem hiesigen Kaufmann 950 M., welche derselben verrentet waren. Der Empfänger, ein Protestant, schenkte sofort für den Neubau einer katholischen Kirche in Ober Barmen 100 M.

\* **Münster i. G.**, 17. Dezember. Eine ergötzliche Geschichte passirte jüngst in einem Orte unweit Münster

(Eis) einem Nimrod, der wohl nicht ohne Grund zu der Klasse der Sonntagsjäger gezählt werden darf. Ihn wollten nämlich einige Kameraden einen Streich spielen, indem sie einen ausgestopften Hasen in ein Krautfeld setzten. Einer der Verschwörer hatte jedoch das Spiel verraten. Der Jagdtag kommt heran, und die Jagdgesellschaft rückt aus; außerhalb des Dorfes kommen die Herren an einem Krautfeld vorbei, als plötzlich ein Hase in demselben aufspringt und mit raschen Sprüngen das Weite sucht. Unser Nimrod rührt sich nicht und als einer der Begleiter ihm zuruft, doch auf den Hasen zu schießen, erhält er zur Antwort: „Reincht ich ben so dumm, daß ich off de ausgestopfte Has schieße soll!“ Sprachs und ging weiter. Unter großem Gelächter seiner Kameraden wurde ihm nur später in einem anderen Krautfelde der wirklich ausgestopfte Hase gezeigt.

**London**, 14. November. Die sog. „Seekanibalen“ Dudley und Stephens, welche den Schiffsjungen auf der Mignonette tödten und verzehrten, sind heute vom Lord Oberichter zum Tode verurteilt worden. Als Hauptgrund zu diesem Urteil wurde geltend gemacht: Wenn Hunger nicht einmal Diebstahl gestattet, wie soll er einen Mord entschuldigen? Doch sind die Beurtheiler der Gnade der Königin empfohlen worden.

## Lokales und Provinzielles.

Breslau, 17. Dezember.

— Auf Grund des Gesetzes vom 31. März 1838 verjähren am 31. Dezember 1884

### I. diejenigen Forderungen

- 1) der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Kleinflor und Handwerker für Waren und Arbeiten, desgleichen der Apotheker für gelieferte Arzneimittel; ausgenommen hiervon sind jedoch solche Forderungen, welche in bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers der Waren oder Arbeit entstanden sind.
- 2) der zu 1 genannten Personen wegen der an ihre Arbeiter gegebenen Vorschüsse;
- 3) der Schul-, Pensions- und dergleichen Anstalten für Unterhalt, Unterricht und Erziehung;
- 4) der Lehrer hinsichtlich der Honorare, mit Ausnahme derjenigen, welche bei den Universitäten und anderen öffentlichen Lehranstalten reglementsmäßig gestundet werden;
- 5) der Gesellen und Arbeiter wegen rückständigen Lohnes;
- 6) der Fuhrleute und Schiffer wegen Fuhrlohn, Frachtgeld und Auslagen;
- 7) der Gast- und Speisewirthe für Wohnung und Beköstigung;

### II. diejenigen Forderungen

- 1) der Kirchen, Kirchenbauten wegen Gebühren für kirchliche Handlungen;
- 2) der Kommissarien öffentlicher Behörden, Anwälte, Notare, Feldmesser, Mäkler etc., sowie der Zeugen und Sachverständigen wegen Gebühren und Auslagen;
- 3) der Haus- und Wirtschafts-Offizianten, der Handlungsgehilfen und des Gesindes an Gehalt, Lohn und anderen Emolumenten;
- 4) der Lehrherren hinsichtlich des Lehrgeldes;
- 5) wegen der Rückstände an vorbedungenen Zinsen, Mieten, Pensionen, Besoldungen, Alimenter, Renten und anderen zu bestimmten Zeiten wiederkehrenden Hebungen, (6, 7 und 8 aus einigen weniger praktisch werdenden Fällen), welche bereits im Laufe des Jahres 1880 zahlbar bezw. fällig gewesen sind.

Zum Schlusse sei, da erfahrungsmäßig hierüber vielfach Färrümer verbreitet sind, noch erwähnt, daß außergerichtliche Mahnungen an den Schuldner seitens des Gläubigers (wozu auch die Uebersendung von Rechnungen gehört) nicht geeignet sind, die Verjährung zu unterbrechen; daß Unterbrechung der Verjährung jedoch herbeigeführt wird durch ein schriftliches, den Schuldgrund enthaltendes, vom Schuldner dem Gläubiger abgegebenes Anerkennnis der Schuld.

— Der Verein der Zentrumsparthei hielt am Montagabend unter Vorsteh seines zweiten Vizepräsidenten, des Herrn Kuratus Neumann, eine Mitgliederversammlung ab. Zu derselben wurde zunächst der bisherige Vorstand per Akklamation wiedergewählt. Sodann sprach Redakteur Dr. Fünke in einflussiger Rede über „die katholische Kirche und die Revolution.“ Wir werden den Inhalt des interessanten Vortrages in nächster Nummer mittheilen. Der Herr Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Vortrage noch einige herzliche, ermunternde Worte und schloß sodann kurz nach 10 Uhr die Versammlung.

— Den Hochw. Herrn Pfarradministrator Diernacki eingeschlossen (gestorben am 11. d. Mts.) hat der Tod im laufenden Jahre 21 Priester der Berliner Diözese aus dieser Zeitlichkeit hinweggenommen. Es sind nämlich, nach einer Zusammenstellung der „Nat.-Verb. Zig.“, gestorben: Pfarrer W. Meißner in Groß-Wieran, 12. Januar; Pfarrer J. Romanek, Burgheim (Bayern), 15. Januar; Geistlicher Rat J. Brause in Breg, 22. Januar; Erzpriester E. Scheyer, Falkenberg, 18. Februar; Kaplan G. Hahn, Alt-Grottkau, 20. Februar; Pfarrer Jos. Schmidt, Hemmersdorf, 23. Februar; Erzpriester A. Kausch, 1. März zu Liebanau; Pfarrer W. Kurjawa, Bantwitz, 17. März; Pfarrer A. Saramba, Groß-Leuppusch, 9. April; Erzpriester E. Volkmer, Hahnau, 15. April; Erzpriester A. Auf, Löwenberg, 4. Mai; Erzpriester J. Jansky in Chrzumczüg, 4. Mai; Kreisvikar E. Baumstein, Frankenstein, 16. Mai; Kaplan A. Wengler, 21. Mai; Pfarrer E. Linke, Waizen, 23. Mai; Pfarrer A. Kahler, Mathmannsdorf, 29. Mai; Erzpriester Carl Kutsche in Ransdorf, 25. Juni; Pfarrer J. Ehrlich, Schabeanau, 27. Juli; Stiftsdirektor H. Ledschor, Wittichenau, 9. September; Erzpriester E. Klose, Tschirnan, 14. November. Gebe Gott, daß wir vor weiteren Verlusten in diesem Jahre

verschont bleiben. Ist ja doch die Zahl der Verluste im laufenden Jahre bereits um 1 größer, als die Zahl der Neopresbyter im Jahre 1834 und 1833 zusammengemommen. Allerdings sind weniger Geistliche gestorben, wie 1833, wo 33, und im Jahre 1830, wo deren 43 ins Jenseits abgerufen worden sind. Im preussischen Theile der Diözese resp. Prager Erzdiözese ist, soweit uns bekannt, je ein Todesfall zu verzeichnen.

— In der gestern abend im St. Vinzenzhause stattgehabten Versammlung des katholischen Meistervereins teilte Herr Obermeister Ahmann den Anwesenden mit, daß sich der Vorstand in einer am verflossenen Sonntag stattgehabten Sitzung in folgender Weise konstituiert hat: zum zweiten Vereinsobermeister wurde Herr Schuhmachermeister Michalle, zum Kassirer Herr Schneidermeister Scholz, zum Schriftführer Herr Tischlermeister Klüger und zum Bibliothekar Herr Schneidermeister Scharf gewählt. Die Gesangsabteilung des Meistervereins hat, wie weiter berichtet wurde, von dem Ertrage einer am 17. v. Mts. stattgehabten Soiree der Bodenkunst den Betrag von 30 M. überwiesen. Die Revision der Vereinskasse und deren Bücher hat dieser Tage stattgefunden. Da alles in musterhafter Ordnung befunden wurde, so erfolgte ohne weiteres die Dechargirung. Demnach referirte der Herr Obermeister in Kürze über den derzeitigen Stand der Angelegenheiten des Handwerkerstandes, woran sich eine Debatte über diesen Gegenstand schloß. Es wurde allseitig die Notwendigkeit anerkannt, daß die katholischen Meistervereine am besten für sich blieben und es sich in erster Linie angelegen sein ließen, für die weitere Ausbreitung ihrer Bestrebungen durch Gründung neuer Vereine zu wirken und ihre religiösen Interessen zu pflegen. Ohne die Hilfe des Gesetzes seien durchgreifende Verbesserungen aber nicht zu erwarten und deshalb müßten die Handwerker immer aufs neue ihren Nothschrei ertönen lassen. Die Männer der Zentrumsparthei in den gesegneten Körperchaften hätten es bemerkt, daß sie für die Wohlfahrt des Handwerkerstandes ein warm schützendes Herz hätten und sie würden auch ferner für die Interessen dieses Standes eintreten. Je imposanter die Zahl der Meister und Gesellenvereine werde, um so größer gestalte sich der Einfluß, den sie auf die Gestaltung ihrer Geschicke gewinnen. — Am 14. d. Mts. findet, worauf nochmals hingewiesen sein möge, die General-Kommunion für den katholischen Meister- und Gesellenverein in der St. Adalbertkirche statt.

— Am Mittwoch ist hier eine militärische Uebung beendet worden, wie sie zum erstenmal in diesem Jahre für die preussische Armee angeordnet worden ist. Es handelte sich darum, Anhaltspunkte über den Einfluß der jetzigen kriegsmäßigen Verpflegung auf die körperliche Beschaffenheit des Infanteristen bei einer anstrengenden Marschfähigkeit zu gewinnen, wie sie im Felde gefordert wird. Zu diesem Zwecke ist bei jeder Division ein Detachement formirt worden, das für den Bereich der 11. Division vom 2. Bataillon 1. schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 10 aus einem Offizier (Premierleutnant Dietrich) und 50 Mann kombiniert wurde. Das Detachement hatte die Aufgabe, innerhalb 13 Tagen unter Anrechnung von zwei Ruhetagen, also in 11 Tagen, bei Feldmarschmäßiger Ausrüstung eine Entfernung zurückzulegen, die derjenigen von Oppeln bis Berlin entspricht und durfte während dieser ganzen Zeit als Verpflegung nur das anwenden, was unter normalen Verhältnissen dem Soldaten im Kriege zu Gebote steht. Es waren daher Konserven, Zwieback, Kaffee etc. verabfolgt worden, während dagegen der Genuß von Bier und Schnaps streng untersagt war. Dem Offizier war es anheimgestellt, die Dauer und Richtung der täglichen Märsche zu bestimmen, er hatte nur die oben erwähnte Marschleistung bei der vorgeschriebenen Ernährungsweise auszuführen. So war die Abtheilung in den letzten Tagen früh nach Ohlau marschirt, hatte dort abgeblutet und traf abends wieder in Breslau ein, so daß an diesem Tage ca. 7 Meilen zurückgelegt wurden. Nach der Rückkehr von einem derartigen Marsche wurden die Mannschaften zur strikten Durchführung der angeordneten Verpflegungsmaßregeln auch während der dienstfreien Zeit unter Aufsicht gestellt. Die nun beendete Uebung hat jedenfalls ein sehr günstiges Resultat ergeben, daß trotz der anstrengenden Marschleistung sich niemand krank gemeldet hat.

— Die Bevölkerung der Stadt Breslau betrug nach dem Ausweis der Monatsberichte des städtischen statistischen Büreaus hieselbst am Ende des Monats Oktober 294 689 Seelen, 1977 mehr als zu Anfang desselben Monats.

— In voriger Woche erfolgte die bautechnische und polizeiliche Abnahme der neuen Gürtelbahnrede. In einem zweipännigen Wagen befuhr die betreffende Kommission in Begleitung des Betriebsdirektors von der Haltestelle an der Hofenthalerstraße beginnend, das den Gürtel abschließende Geleis. Die Fahrt ging nach Wunsch von statten. Die Eröffnung der ganzen Strecke für das Publikum erfolgte Freitag früh. Bezüglich der Fahrzeiten und Fahrpreise geben die qu. Inzerate Auskunft, ebenso über die Haltestellen. Die Wagen der „Gürtelbahn“ zirkuliren nunmehr ununterbrochen in beiden einander entgegenlaufenden Richtungen. An der Schwertstraße ist ein Verbindungsgleis der Strecke mit dem Bahnhof an der Friedrich-Wilhelmstraße dieser Tage hergestellt. Vorläufig wird die Fahrt mit Unterbrechungen von zehn Minuten beibehalten. Fünfminutenfabriken sind jedoch für die Zukunft in Aussicht genommen. Das Fahrpersonal ist entsprechend vermehrt, ebenso der Marschall und Wagenpark.

— Die in einem Hause auf der Klosterstraße wohnende Frau Kaufmann Walter vernahm in der verflossenen Nacht gegen 12 Uhr in dem unter ihrer Wohnung gelegenen Posamentierwaren-Geschäft ein ungewöhnliches Geräusch. Da sie sofort vermutete, daß Diebe das Gepolter verursachen dürften, so öffnete sie das Fenster, rief den auf der Straße patrouillirenden Wachtmann herbei und machte denselben von ihrer Wahrnehmung Mitteilung. Der Wachtmann begab sich sofort in Begleitung eines zweiten Beamten in das Grundstück. Die Beamten fanden die Eingangsthür zum Laden des Posamentiers erbrochen und trafen in dem Ge-

schäftstotal selbst zwei Männer an, welche eifrig mit dem Zusammenpacken der Waren beschäftigt waren. Die beiden Diebe wurden sofort festgenommen und entpuppten sich bei ihrer Vernehmung als die zwei erst kürzlich aus dem Zuchthaus entlassenen Arbeiter Conrad Herzog und Gustav Ueberfähr. Die beiden in flagranti Ergreifenen sind dieselben Diebe, welche vor Jahren in den Laden des Uhrmachers Krater auf der Friedrich-Wilhelmstraße einen furchtbar Einbruch verübten, wofür sie zu einer Zuchthausstrafe von 4 Jahren verurteilt wurden. Die Strafe hatten sie vor wenigen Tagen verbüßt und waren nach erlangter Freiheit wieder im Besitz, aufs neue die Verbrechenslaufbahn zu beschreiten, als sie bald beim Versuch das Verhängnis erlitten. Mit Rücksicht auf ihre Vorstrafen haben die beiden Diebe wieder eine schwere Strafe zu gewärtigen. Im Besitze der Verhafteten fand man außer einer Menge Diebswerkzeuge ein grünes Beutelportemonnaie mit Verleumderei vor, in dem sich ein gelbes Metallkreuz nebst Kette befand. Da dies wahrscheinlich ebenfalls gestohlen ist, so wird dasselbe im Zimmer 12 des Sichterhausamtes zur eventuellen Meloznosierung aufbewahrt.

Der 46 Jahre alte Postbote K auf der Elbingstraße ergriff am verfloffenen Sonntag eine Flasche, setzte dieselbe, in der Weinung, der Inhalt besteht aus Kornbrandwein, an den Mund und that einen herzhaften Zug. Nach dem ersten Schluck stieß er aber einen lauten Schmerzensschrei aus, denn mit dem aus Salmiak bestehenden Inhalte der Flasche hat er sich die Mundhöhle und den Schlund furchtbar verbrannt. Zitternd an allen Gliedern wurde der Mann, der ein schweres Gift getrunken hatte, in die königliche chirurgische Klinik gebracht, wo seine Aufnahme erfolgte.

Trebnitz, 12. Dezember. In Ober Frauenwaldau, hiesigen Kreises, sind unlängst ein 16jähriger Dienstjunge, eine Magd und zwei Kühe von einem nachweislich toten Hunde gebissen worden. Während der erstere sich hier in ärztlicher Behandlung befindet, ist bei der Magd die so schreckliche Krankheit zum Ausbruch gekommen, und ist dieselbe auch daran gestorben. Desgleichen sind beide Kühe unter allen Zeichen der Tollwut verendet.

Hanau, 11. Dezember. Wie vorsichtig man auch selbst leichte Verwundungen blicken muß zeigt folgender trauriger Vorfall. Der 28 Jahr alte Fuhrwerksbesitzer Eugen Maluche hieselbst verletzte sich vor einigen Tagen in der inneren Hand. Beim Anzünden einer Zigarre ist ihm von dem dazu verwendeten Streichholze Phosphor in die gar nicht bedeutende, offene Wunde gekommen, und dadurch eine Blutvergiftung eingetreten, welcher der junge Mann nach unglücklichen Leiden zum Opfer gefallen ist.

Dhlan, 15. Dezember. Als am vorigen Donnerstag der Sohn des Strohhändlers H. aus Frankenhain, Kreis Dhlan, auf seinem Wagen von Breslau, wo er das seinem Vater gehörige Stroh verkauft hatte, zurückkehrte, wurde er, wie die „Bresl. Ztg.“ mitteilt, ungefähr 300 Schritte vor Frankenhain von mehreren Männern überfallen, durch Feuerbeschüsse nicht unerheblich verwundet und seiner Patschaft in Höhe von 200 Mk. beraubt. Die Räuber suchten schleunigst nach Vollbringung ihrer That das Weite. Leider ist es bis jetzt noch nicht gelungen, die Thäter zu ermitteln.

Dhlan, 16. Dezember. Ein bei einem Wirtsbefitzer in Hermsdorf bedienstetes, 18 Jahre altes Mädchen wurde bei der Dreschmaschine beschäftigt. Hierbei kam sie an der sog. Einschlüftung mit der einen Hand in das Getriebe der Maschine, welches den Arm in das Räderwerk hineinwirft und vollständig zermalmte. Das sofort bewußtlos zusammenbrechende Mädchen wurde in das hiesige Kreisstrankenhaus gebracht, woselbst alsbald zur Amputation des ganzen Armes geschritten werden mußte. Indem wir diesen traurigen Fall als Warnung berichten, weisen wir auch hier wieder auf die wiederholt in Erinnerung gebrachte Verordnung der königl. Regierung zu Breslau vom 29. August 1872 hin, wonach derartige Unglücksfälle strenger Untersuchung und Strafe unterliegen.

Brieg, 11. Dezember. Am Sonntage dieser Woche wurde die Frau und deren wenige Jahre altes Kind des Arbeiters Klose hieselbst in deren Wohnung tot aufgefunden. Die Entretenden, welche einen Besuch beabsichtigt hatten, hielten alsbald einen Arzt herbei, dem es gelang, die Frau wieder zurück ins Leben zu rufen. Bei dem Kinde waren alle Wiederbelebungsversuche vergeblich. Die Armen waren jedenfalls von anscheinendem Kohlenoxydgas betäubt worden.

Offeg, bei Brieg, 15. Dezember. Vor wenigen Tagen wurde abends gegen 7 Uhr auf dem Wege nach Boisselsdorf das Dienstmädchen Kolodziejczak aus Offeg von einem Strolche, welcher sie längere Zeit verfolgt hatte, in räuberischer Absicht angefallen. Zwischen beiden entspann sich ein Kampf, als glücklicherweise Leute des Weges daher kamen, bei deren Herannahen der Strolch davonlief. Am Thore lieh der Räuber seinen alten Filzhut zurück, den aufzuheben ihm nicht mehr möglich geworden war. Als der Thätverdächtige erscheint der Schlosser Karl Tischler aus Paulau, hiesigen Kreises.

Striegan, 10. Dezember. Peinliches Aussehen erregt die erhaltene Vernehmung eines Beamten, welche ergab, daß derselbe ein Kapital von mehreren Tausend Thalern im Spiele verloren hat. Es scheint, als ob diese Thatsache noch für die Personen, an die das Geld verloren worden ist, einige Unannehmlichkeiten nach sich ziehen könnte.

Striegan, 12. Dezember. Vorgeftern früh machte der Kutcher Eduard Nummert seinem Leben durch Erhängen ein jähes Ende. Der Unglückliche, welcher an einem Weidenbaume in der Schweidnitzer Vorstadt hängend aufgefunden wurde, soll durch Nahrungsvorgänge zur furchtlichen That veranlaßt worden sein, andererseits wird behauptet, daß er durch allzu peinliches Ergeßniß — er war wegen Körperverletzung zu 14 Tagen Haft verurteilt worden — zum Selbstmord gedrängt worden ist. Der Verklagene hinterläßt eine Witwe und fünf kleine Kinder.

Weizenrodau, 14. Dezember. Daß auch Armut nicht vor Räubern schützt, erfuhr die hiesige Kirche in einer Nacht der vorletzten Woche. Die Diebe erkletterten vermittels ausgerissener Baumstämme die Kirchturmsmauer, in gleicher Weise ein Fenster der Kirche und durch teilweise Zerstörung desselben gelangten sie in das Innere. Hier sprengten sie den Gotteskasten und fanden — nichts. Der bescheidene Inhalt war erst zwei Tage zuvor entfernt worden. Tabernakel und das Uebrige blieben, Gott sei Dank, unverfehrt; ob aus einem Neße religiöser Scheu, der noch den Dieben verblieben, oder wegen eines sie störenden Umstandes, bleibt dahingestellt.

Schweidnitz, 16. Dezember. In der Nacht vom 12. zum 13. d. Mts. meldete sich ein Soldat der hiesigen Garnison im hiesigen Garnisonlazarett unter dem Vorgeben, er sei von einer Zivilperson am Halse geschnitten und mit Totschlag bedroht worden; die kriminalpolizeiliche Untersuchung wurde alsbald eingeleitet und nach dem Thäter gefahndet; hierbei soll festgestellt worden sein, daß der betreffende Soldat sich aus unbekanntem Motiven selbst die Verletzungen durch Schnitte am Halse beigebracht hat.

Reichenbach, 13. Dezember. In der Nähe von Neudorf, hiesigen Kreises, sind einige Steinbrüche, in deren tiefsten Punkten sich Teiche befinden. Einen derselben wählte die verheiratete Arbeiterin Tjepolt zu einer schaurigen That. Sie liebede ihren 13jährigen Sohn vorigen Sonntag festlich an, begab sich mit demselben zu einem jener Brüche und schweberte das ahnungslose Kind in den Abgrund, worauf sie sich selbst hinabstürzte. Bedauerenswerte eheliche Verhältnisse sollen die Frau zu dem verzweifeltsten Schritte getrieben haben.

Strehlen, 14. Dezember. Ein junger Mann kam heute mittag zu einem hiesigen Rentier betteln; die Frau des letzteren, eben mit Zähnen des Inhalts ihres Portemonnaies beschäftigt, war allein. Diesen Augenblick benutzte der freche Bursche, um über die Frau herzufallen und sich des Portemonnaies, das wenige Mark barg, zu bemächtigen. Es gelang ihm leider, glücklich zu entkommen. Er trug braunen Rock, graue Hosen, schwarzen Hut und eine blaue Brille. Man achte auf ihn.

Altberun, 12. Dezember. Am 6. d. Mts., mittags, erfolgte in der hiesigen „Schleßischen Sprengstoff-Fabrik“ eine bedeutende Explosion, wobei der Fabrikinspektor, Herr v. Kröllowski sen. und zwei Arbeiter um's Leben kamen. Die Explosion fand in dem Mischungsbaue statt, woselbst die zur Herstellung des Dynamits erforderlichen Stoffe gemengt werden. Das Dynamit führt in diesem Zustande den Namen „Charge“. Die Herstellung der Charge ist eine der allergefährlichsten Thätigkeiten auf dem Gebiete der Sprengstoff-Fabrikation und bedarf sonach auch einer eminent sorgfältigen und gewissenhaften Beaufsichtigung. Diese Beaufsichtigung ruhte seit 14 Jahren in Händen des verunglückten Inspektors. Schon diese Zeitdauer muß sonach ein bereitetes Zeugnis sein für die gewissenhafte Pflüchtterfüllung dieses allerschwersten Amtes. Soviel steht fest, daß die eigentliche gefährliche Thätigkeit beendet war, denn v. Kr. wurde von seinem, ihm das Essen bringenden Dienstmädchen auf dem, den Fabrikraum umgebenden Erdbamme mit Hut, Halsstuch und Stock angetroffen. Er befahl dem Mädchen, das Essen in das Bureau zu tragen und sagte: „Ich werde im Bureau essen, denn ich bin fertig.“ Hieraus ging er noch einmal den Damm nach dem Fabrikraume hinunter. Das Mädchen hatte kaum das etwa 50 Schritte entfernte Bureau erreicht, als die Explosion erfolgte. Die Leichen der drei Verunglückten sind fast verschwunden; denn nur geringe unkenntliche Leichenstücke wurden vorgefunden, welche am Mittwoch auf dem hiesigen Friedhofe beisetzt wurden. Die Menge der explosivsten Stoffe wird sehr verschieden angegeben. Positives hat man bisher nicht erfahren. Die Erderstüttung war eine ganz bedeutende. In unserer Gegend 2 Kilometer von der Fabrik entfernten Stadt haben die Häuser gewankt und sind viele Fensterscheiben zerschmettert. Allen dreien auf so gräßliche Weise Verunglückten kann man nur das Beste nachsagen, aber ganz besonders Herrn von Kröllowski. In ihm hat unsere Stadt einen Ehrenmann und seine Familie das Muster eines liebenden Vaters und Gatten verloren.

Neustadt, 12. Dezember. Am 23. v. Mts. wurde, wie der „D. A.“ mitteilt, auf der Chaussee nach dem Städtchen Steinau O. S. in unmittelbarer Nähe des Neustädter Stadtförsters der Gerber Alois Müller aus Dorf Steinau körperlich schwer verletzt und ohne Besinnung aufgefunden. Vorüberfahrende Fuhrleute brachten denselben nach Steinau. Dortselbst zum Bewußtsein gelangt, äußerte er auf Befragen seiner Bekannten gegenüber, daß der Jäger ihn derartig zugerichtet habe, und verschied kurze Zeit darauf. Infolge dieser abgegebenen Erklärung lenkte sich der Verdacht auf den Kiegersdorf stationierten städtischen Förster Thomas, dessen plötzliche Verhaftung auf Requisition der königlichen Staatsanwaltschaft zu Meisse vorgestern erfolgt ist. Mit ihm wurde gleichzeitig sein Lehrling verhaftet, welcher erst vor zwei Tagen bei Thomas in die Lehre getreten war. Das Nähere dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Neustadt O. S., 15. Dezember. Dieser Tage hatte bei dem Häusler Rosenbergs in dem nahen Dorfe Cellin eine Zuchtsau Ferkel geworfen. Um das Gedrückte derselben zu verhindern, hatte der Mann im Schwarzwildställen Nachtwache gehalten und wurde darin nach 3 Uhr von seinem Weibe abgelöst; ein Petroleumlämpchen brannte im Stalle. (!) Der Mann verriegelte den Stall von außen und verstellte ihn mit Stroh. (!) Das Weib mag wohl eingeschlafen und das Lämpchen umgeworfen worden sein, denn gegen 4 Uhr stand der Stall plötzlich in Flammen. Das Geschrei des armen Weibes verhallte lange in dem schrecklichen Sturme, welcher in jener Nacht wüthete. Als man endlich den Stall öffnete, lag das Weib, durch Flammen und Rauch arg zugerichtet, anscheinend leblos am Boden, und bald darauf verschied die Bedauerenswerte. Auch die Schweine sind bei dem Brande, bis auf eines, umgekommen.

Reitersdorf, Kreis Neustadt, 16. Dezember. Am 5. d. abends versuchten mehrere Diebe aus dem Stalle des hiesigen Gastwirts Cz. dessen Mastschwein zu stehlen, wurden aber von dem aus der Glogauer Zuckerfabrik heimkehrenden Sohne des Gastwirts überrascht und dadurch in ihrem Vorhaben gehindert. Kaum hatte sich der Sohn des Cz. dem Stalle genähert, als er auch bald bestimmungslos zur Erde fiel und in diesem Zustande eine geraume Zeit liegen blieb. Die Diebe hatten ihm mit einer scharfen Art, die sie bei einem Nachbar gestohlen, eine bedeutende Verletzung am Kopfe beigebracht. Die Thäter sind unerkannt geblieben.

Falkenberg O. S., 6. Dezember. Die Frau des Stellensiehers L. in Jagdorf sprang in der Hitze des Wochenbettfiebers in den Brunnen im Hofe. Obwohl sie eine Stunde darin zubringen mußte, ehe ihre Rettung bewerkstelligt war, befindet sie sich wohl. Nur leichte Verletzungen hat sie davongetragen.

Ratibor, 10. Dezember. Vor ungefähr 5 Wochen wurden aus den Füßlich Rischnowsky'schen Teichen in dem von hier eine Meile entfernten Dorfe Grabowla gegen 700 Zentner Karpfen gefangen. Davon wurden ca. 550 Zentner an ein hamborger Haus verkauft, und der Rest verblieb in dazu eingerichteten Fischhältern im Dorfe Lubom, um zu Weisbauchen, wie wenigstens anzunehmen ist, in die fürstliche und der fürstlichen Beamten Küche zu kommen, vielleicht auch als Geschenke verwendet zu werden. Gegen einen großen Teil dieser wurde nun, wie die „Bresl. Ztg.“ mitteilt, am Donnerstag von ruchloser Hand ein Attentat verübt. Von zwei großen Fischhältern wurde der eine heimlich abgelassen, indem eine Schleppe gewaltsam zerbrochen wurde, so daß die in ihm befindlichen Fische durch die auf sie gesenkte Eisbede zum Ertrinken gebracht wurden. In dem anderen Hälter sollen die Fische durch Gift vernichtet sein, so daß binnen kurzer Zeit ungefähr 90 Zentner große Karpfen abstarben. Als Motiv zu der That wird Rache angenommen. Ueber die Thäter ist bis jetzt noch nichts ermittelt. Der Schaden beläuft sich, da der Zentner große Karpfen in dieser Zeit 50 bis 60 Mark kostet, auf über 5000 Mark.

Boischwitz, 18. Dezember. Vorgeftern wurde, wie der „D. A.“ mitteilt, hier ein Mann beerdigt, der von russischen Schwärzern in dem Wäldchen bei Helementhal (diesseits der Grenze) erschlagen worden ist. Derselbe äußerte einmal im Scherz, er werde die Patscher bei der russischen Zollbehörde denunzieren, und diese nahmen die hingeworfene Bemerkung als ernst auf und fürchteten Verrat. Als der den Patscher Verdächtige wieder einmal mit diesen zusammentraf, mißhandelten sie denselben solange, bis der Bedauerenswerte seinen Geist aufgab.

Jauer, 14. Dezember. G stern hat ein Soldat der hiesigen Garnison, wahrscheinlich aus Furcht vor Strafe, seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

Liegnitz, 13. Dezember. Am 6. d. Mts. machte, dem „Regn. Stadtbl.“ zufolge, ein Rekrut des hiesigen Regiments seinem Leben durch Erhängen an einem Zurring in der Kaserne ein Ende. — Die im hiesigen Krankenhaus untergebrachte Revolver- und Vitriol-Attentäterin ist von ihren Wunden so weit wieder hergestellt, daß sie in kurzer Zeit nach dem Gefängnis überführt werden kann. Bisher bleibt sie bei ihrer ersten Aussage, ist aber bedeutend ruhiger geworden.

Liegnitz, 13. Dezember. Vor einigen Tagen lehrte ein Savoyarde, welcher einen Affen mit sich führte, in einem hiesigen Gasthof ein. Die in der Schenkstube versammelten Gäste forderten den „fahrenden Künstler“ auf, ihnen den Affen in seinen Klauen vorzuführen, was jener bereitwillig that. Um die Kunststücke des Tieres besser zu sehen, hatte man um dies- und seinen Herrn einen dichten Kreis geschlossen, und das Kindermädchen des Wirtes, welches das etwa 2 Jahre alte Kind deselben auf dem Arme hielt, stellte sich mit in den Kreis, ganz in die Nähe des Affen. Höchst wahrscheinlich hat einer von den Umstehenden das Tier gereizt, denn dasselbe sprang plötzlich, ehe es jemand verhindern konnte, auf den Arm des Kindermädchens und biß dem Kinde eine Ohrmuschel fast ganz durch, so daß sofort ein Arzt geholt werden mußte.

Hirschberg, 15. Dezember. Die Bewohner unserer Stadt sind in große Aufregung geraten. Es ist bekannt geworden, daß der Fabrikbesitzer Herr Georg August Esfurt, der sich am Montag zwei Schüsse in die Brust beibrachte, falsche Wechsel in Höhe von 120000 oder 200000 Mk. angefertigt hat. Außer dem Vorstufberein sollen zwei Bankiers und ein Kaufmann in Verlust geraten sein. Jedemfalls liegt noch nicht alles über diesen Fall klar zu Tage, und wird die nächste Zeit erst volle Aufklärung bringen. Heute steht jedoch schon fest, daß der Vorstufberein mit 50000 Mk. geschädigt ist. Die Nachricht, daß auch die katholische Kirche falsche Verlässe erlitten hätte, ist, wie uns mitgeteilt wird, unwahr.

Glogau, 11. Dezember. Dienstag früh schnitt sich, dem „Nidchl. Anz.“ zufolge, ein Rekrut in der Nähe des Exerzierplatzes vor dem Breslauer Thore mit einem Taschenmesser die Kehle durch. Der Tod muß sofort eintreten sein.

**Zur Erheiterung.**

**Geschmackssache.** Baron S.: „Nun Herr Graf, was hat Ihnen am besten in der Schweiz gefallen?“ — Graf A.: „Die Engländerin.“  
 Als er dies zum drittenmal gesagt hat, fragt ihn der Berliner: „Aber, lieber Freund, warum sagst Du denn das?“  
 „D.“ erwiderte der Albayer, „In Wirklichkeit drinnen!“  
**Deutschlich.** Herr: „Fräulein Mathilde, darf ich Ihnen meinen Arm antragen?“  
 Fräulein: „Ach, was wollen Sie denn immer mit Ihrem Arme, — tragen Sie mir doch lieber einmal Ihre Hand an!“

Eine junge Dame begegnet auf ihrer Hochzeitsreise einer gleichfalls erst kurz verheirateten Freundin: „Und Dein Mann?“ — „Und der Deinige?“ — Während der ersten Zeit war er höchst liebenswürdig, von einer Sorgfalt für mich! Aber jetzt fängt er schon an, sich ein wenig in Reserve zu halten.“ Die Freundin erwiderte ganz trocken: „Der meinige ist schon in der Landwehr.“

Auch eine Partei. Aus einem Dorfe bei Kalmthorpe wird folgender Wahlscherz berichtet. Die Frauen waren mit dem Baden von Kirmesküchen beschäftigt und brachten ihr Gespräch auf die Reichstagswahl. Die eine der Töchter Evas fragte die andere: „Wan wehlt dan din Moo?“ — „Min Moo? Dår wehlt den Liebtnecht.“ — „Ach, hår uff, das is ja å — Dezimaltålegraph!“

Aufrichtiges Geständnis. Karlchen: „Großpapa, ich gehe jetzt gar nicht nach Hause; ich bleibe ganz bei Dir.“ — Großpapa: „Aber Karlchen, warum willst Du denn nicht nach Hause gehen?“ — Karlchen (weinerlich): „Ach, da muß ich den ganzen Tag immer so dumme Verse lernen.“ — Großpapa: „Verse? Und wozu das?“ — Karlchen: „Na, zu Deinem Geburtstage, Großpapa!“

Trohdem! Der Jahresbericht einer irischen Wohlthätigkeitsgesellschaft beginnt mit den Worten: „Trohdem, daß eine große Geldsumme für Arzneien und ärztlichen Beistand angegeben wurde, sind im Laufe des letzten Jahres nur wenige Todesfälle vorgekommen.“

Bairisch. Ein Altbayer besucht einen Verwandten in Berlin, mit dem er dann die Schändlichkeiten der Stadt anspricht. So oft der Berliner nun unterwegs sagt: „Dies ist eine unserer elegantesten Straßen.“ entgegnet der Altbayer jedesmal, wenn sie hindurch gegangen waren: „A dumme Straßen!“

Unangenehme Aehnlichkeit. A.: „Guten Tag lieber Freund Et, wie lange haben wir uns nicht gesehen! Wie geht's Dir und was macht Deine liebe Frau?“ — B.: „Danke, danke. Mit geht es nicht schlecht, und meine Frau lebt wie eine Quelle.“ — A.: „Das kann ich mir denken, so frisch und rein.“ — B.: „Das weniger; aber sie murrmet in einem fort.“

Rätsfrage. Frage: „Welche sind die patriotischsten Leute?“ — Antwort: „Die Weiber, denn sie lieben den Staat.“

Zur Steuerreform wird folgender Vorschlag gemacht:

Besteuert doch die Lasterzungen Und alle Lügenmäuler mit; Das höchste Ziel ist dann errungen, Bedekt wäre jedes Defizit; Fließ Pfennig nur für jede Lüge Und zeh'n für jede Klatscherei, Was solche Steuer ein wohl trüge? Ich glaub', wir würden steuer — — frei.

Die praktische Köchin. Eine Dame sitzt in ihrem Salon auf einer Majolikastühle ein kleines Fleckchen. Sie nimmt ihr Taschentuch, befeuchtet es mit den Lippen und wischt das Fleckchen ab. Die Köchin hat dies grinsend beobachtet und sagt: „So ist's richtig, inädige Frau! Der Reinemachen von Porzellan geht nichts über Spudel!“

R ä t s e l.

I.

(Einsilbig.)

Durch mich kann der Lebend'gen Zahl auf Erden einzig nur bestehen.

Schlägt man den Kopf mir ab, — bin ich einmal im größten Raum zu sehen.

II.

(Zweitsilbig.)

Ein Getränk, das Geister reizt und weht, Und ein Tier, das Spaß macht und erschreckt, Haben beid' ein gleiches Vaterland, Auch, bis auf ein Zeichen, gleichbenannt.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 49.

- I. Haß, Waß, Faß, Raß. II. Rebe, Eber.

Es lösten richtig: Beide Aufgaben: Joseph Thienz und Joseph Hallmann in Dom. Altworhan. — Heinrich Jung in Gabelsdorf. — J. Sonneck in Groß-Dronowitz.

Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt für sämtliche Abonnenten eine Preisliste religiöser Figuren von J. B. Purger in Groeden in Tirol bei.

Der diesjährige Weihnachts-Ausverkauf sämtlicher Artikel unseres Etablissements hat begonnen. Wir bieten mit diesem Ausverkauf unserer werthen Kundenschaft ganz besondere Vortheile, da wir niemals, wie anderweit üblich, für den Weihnachtsbedarf direct billige Stoffe anschaffen, sondern wir haben alle unsere Artikel, die wir bekanntlich nur in bester Qualität führen, bedeutend im Preise zurückgesetzt, um unseren werthen Kunden Gelegenheit zu geben, nur gute und gediegene Stoffe zu außerordentlich billigen Preisen erwerben zu können. Preise streng fest. Alexander & Markt, Breslau, Ring Nr. 46.

PATENT- Besorgung und Verwerthung. J. Brandt, Civil-Ingenieur, Königgrätzer-Str. 131, Berlin W. Etabliert seit 1878.

Empfehlung. J. B. Purger, Groeden, Tirol, Oesterreich, empfiehlt sich dem hochw. Clerus und verehrten Herren Kirchenvorständen zur Anfertigung von Kirchen- und Haus-Altären als auch Tabernakeln nach jedem Style und halte ich eine große Anzahl von Photographien in Groß-Format zur Ansicht und Auswahl der darauf Reflectirenden bereit. Auch Kreuzwegs-Reliefe in Rahmen (jedem beliebigen Styles) wie auch große Krippen-Vorstellungen verfertige ich nach jedem Maße und Vorlagen, insbesondere empfehle ich die größeren Kirchen-Krippen dem hochw. Clerus, welche auf Altären posirt werden und mit dem feinsten Luchsfurub überzogen sind. — Kostenüberschläge gratis, jedoch die Vorlagen nebst den Grundrissen erbitte ich mir wieder zurück, im Falle der Auftrag nicht erteilt werden kann oder vielmehr nicht befristet wird. Indem ich für eine richtige, sorgerechte Ausfühung gut sehe, empfehle ich mich bestens zur geneigten Abnahme. Hochachtungsvoll J. B. Purger.

Zeugniß. Herr J. B. Purger in Groeden, Tirol, hat für meine Pfarrikirche eine Kalvarien-Gruppe, aus Holz geschnitten, geliefert. Sämmtliche Figuren, Christus am Kreuze, zu dessen Füßen Maria, der h. Johannes, die h. Magdalena sind über Lebensgröße dargestellt. Die Ausführung sämtlicher Schnitzwerke nach ihrer gegenständlichen Bedeutung ebensowohl als nach der sorgerechten Polychromirung geben der Gruppe jene Harmonie und Lebendigkeit, welche dem Beschauer die beabsichtigte erbauende Wirkung in vollem Maße gewährt. Die Kalvarien-Gruppe in der Pfarrikirche zu Oppeln in Oberschlesien gereicht der Kunstwertigkeit des Herrn Purger in jeder Beziehung zur Ehre und weiteren Empfehlung. Oppeln, den 26. November 1884. Porsch, Kreisbischöfl. Commissarius und Pfarrer.

Die nächste Nummer dieses Blattes erscheint des heil. Weihnachtsfestes wegen schon Mittwoch.

Das grosse Pelzwaaren-Lager von Ring 35. M. Boden, Kürschner-Meister, Breslau, Ring 35. grüne Röhrrseite, parterre, I. und II. Etage, Prämiirt in der „Schlesischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung“ in Breslau 1881, empfiehlt Herren-Merzpelze... von 40 Thaler an Herren-Geh- und Reispelze... von 25 Thaler an Comptoir-, Haus- und Jagd-Pelzröcke... von 10 Thaler an Herren-Schlafpelze... von 12 Thaler an Livree-Pelze für Kutscher u. Diener... von 15 Thaler an Elegante Damen-Pelz-Mäntel... von 16 2/3 Thlr. an Theater-, Ball- und Concert-Mantel-Mäntel für Damen in verschiedenen Farben und Mustern... von 13 1/3 Thlr. an Damen-Pelz-Jacken... von 6 Thaler an Fuhlsäcke... von 1 1/2 Thlr. an Neueste modernste Damen-Baretts und Hüte... von 2 1/2 Thlr. an Große Auswahl von Damen-Pelz-Garnituren in Zobel und Marber, Nerz-, Stunks- und Fitis-Muffen... von 5 Thaler an Eisvogel-, Luchs-, Dach- u. Bären-Muffen von 5 Thaler an Waschbär- und Scheitelfaffen-Muffen... von 2 1/2 Thlr. an Feh-, Bisam-, imitirte Stunks- und Genotten-Muffen... von 2 Thaler an Jagd-Muffen... von 1 1/2 Thlr. an Kinder-Garnituren... von 1 Thaler an Pelz-Teppiche... von 2 1/2 Thlr. an Extra-Bestellungen werden innerhalb 12 Stunden prompt ausgeführt. Ring 35. M. Boden, Kürschner-Meister, Breslau, Ring 35.

Inserate müssen spätestens bis Mittwoch mittag in unserer Expedition aufgegeben sein. Breslauer Kursbericht vom 17. Dezember 1884. In- und ausländ. Fonds, Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen u. Deutsche Reichsbank 4... 103,60 B. Pr. Konf. Anleihe 4 1/2... 102,70 B. do. do. 4... 103,10 B. do. Staatsbahn 3 1/2... 99,75 B. Bresl. Stadtbank 4... 101,50 B. Schles. Pfdb. altland 3 1/2... 96,70 B. do. do. Lit. A. 3 1/2... 95,65 B. do. do. 4 1/2... 101,40 B. do. do. Lit. C. II. 4... 101,40 B. do. do. 4 1/2... 101,40 B. Pos. Kredit Pfandbr. 4... 101,20 B. Schles. Rentenbriefe 4... 101,70 B. do. Pr.-Hilfs-Obl. 4... 101,20 B. do. do. 4... 102,30 B. do. Bod.-Kred.-Pfdb. 4... 99,20 B. do. do. 4 1/2... 106,75 B. do. do. 5... 103,00 B. Oest. Goldrente 4... 86,40 B. do. Silberrente 4 1/5... 68,50 B. do. Papierrente 4 1/5... 68,00 B. Pr. Schw.-Frb. Gsb.-Pr. 4... 101,60 B. do. do. von 1876 5... 101,40 B. do. do. von 1879 5... 101,80 B. Oest. Gsb.-Pr. Lit. E. 3 1/2... 96,50 B. do. do. Lit. D. 4... 101,50 B. do. do. von 1873 4... 101,55 B. do. do. Lit. F. 4 1/2... 102,90 B. do. do. Lit. G. 4 1/2... 102,90 B. do. do. Lit. H. 4 1/2... 102,90 B. do. do. von 1874 4 1/2... 102,90 B. do. do. von 1879 4 1/2... 105,50 B. do. do. von 1880 4 1/2... 102,85 B. Oest.-Gnfen 4 1/2... — G. R.-O.-U.-B.-Prior. 4 1/2... 102,75 B. Bresl.-Warsch. St.-Pr. 5... 67,75 B. Galiz. (Carl-Ludw.) 4... — B. Bresl. Diskontobank 4... 84,00 B. do. Wechselbank 4... 96,25 B. Deutsche Reichsbank 4 1/2... — Schles. Bankverein 4... 100,75 B. do. Bod.-Kred.-Akt.-B. 4... 110,25 B. Oest. Kred. pr. St. 4... — do. Währ. 100 Fl. .... 165,60 B. Russ. W.-Brl. 100 S.-Rub. 211,50 B. Roggen pr. 100 Rilo 12,60-13,60 Mt. Gerste pr. 100 Rilo 12,00-13,00 Mt. weisse 14,50-15,30 Mt. Hafer pr. 100 Rilo 12,60-13,30 Mt. Mais pr. 100 Rilo 13,30-14,50 Mt. Erbsen pr. 100 Rilo 15,60-17,00 Mt. Viktoria 16,00-19,00 Mt. Bohnen pr. 100 Rilo 17,00-19,00 Mt. Lupinen pr. 100 Rilo gelbe 7,80-8,70 Mt. Markt, blaue 7,50-8,20 Mt. Weizen pr. 100 Rilo 12,50-13,50 Mt. Kartoffeln pr. 2 Pfr. 8-12 Pfg. Heu pr. 50 Rilo 2,80-3,00 Mt. Roggenstroh pr. 100 Rilo 3,30-3,80 Mt. Preise der Cerealien. Breslau, 17. Dezember. Festsetzungen der k. k. Marktdeputation. (In Markt pr. 100 Rilo.) schwere mitte ord. W Weizen, weisser... 15,70 14,10 13,60 do. gelber... 15,40 14,10 13,60 Roggen... 13,60 13,10 12,80 Gerste... 15,00 12,80 12,00 Hafer... 13,20 12,80 12,40 Erbsen... 17,50 16,00 14,50 Spiritus pr. 100 Ltr. à 100% 40,60 Mt. pr. 100 Qu. à 80% 37,19 Mt.